

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 4 (1904)
Heft: 52

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweiz.kath. Frauenzeitung

Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung.

Redaktion: Frau H. Winistörfer in Sarmenstorf (Aarg.)

Verlag: Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Monatliche Gratis-Beilagen:

Modebilder mit Schnitt-Mustern und
Abbildungen u. Beschreibungen von
Handarbeiten.



Abonnementspreise:

Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.50, halbjährl. Fr. 2.25.
Für das Ausland: Jährlich Fr. 7.50, halbjährl. Fr. 3.75.

Insertionspreis:

20 Ets. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 52.

Solothurn, 24. Dezember 1904.

4. Jahrgang.

Inhalt von Nr. 52: Engelsbotschaft. — Samenförner. — Kinderglaube und Weihnachtsbescherung. — Die Gottesboten. (Gedicht.) — Weihnachten im Glauben. — Vade mecum. (Gedicht.) — Wie, nur ein Mädchen? — Züge aus dem Leben einer katholischen Dichterin. (Schluß.) — Ueber Japan. — Küche. — Unsere Bilder. — Umschlag: Frauenliteratur. — Briefkasten der Redaktion. — Inserate. — Beilage: Deffentlicher Sprechsaal. — Aerztlicher Sprechsaal. — Literarisches — Inserate.

Wie erwirbt man **Wahre Schönheit?**



In 10—14 Tagen einen blendend reinen, rosigen Teint?

Bei Anwendung meines neuen Verfahrens verschwinden **Mitesser, Säuren, Nasenröte, Falten, Sommersprossen, gelbe Flecken, rauhe, spröde Haut und alle Hautunreinigkeiten** für immer unter Garantie und die Haut wird blendend weiss, sammtweich und jugendfrisch.

Hierzu Gratis-Broschüre: „Die moderne Schönheitspflege“.

Fr. 4.75 gegen Nachnahme oder Voreinsendung (auch Marken).

Zürich **Frau H. D. Schenke** Institut für
Bahnhofstrasse 16 Schönheitspflege

In der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn ist zu beziehen:

Nützliche Winke zur praktischen Erziehung für Eltern und Erzieher.

Von Elise Hurry.

Preis Fr. 1.80.

Verlangen Sie
gratis unsern
neuen Katalog
ca. 900 photogr.
Abbildungen über

garantierte

**Uhren, Gold- und
Silberwaren**

E. Leicht-Mayer & Cie.

Luzern 16

bei der
Hofkirche

H 4601 Lz 267¹³

Junge, katholische Töchter,
welche französisch zu lernen wünschen, finden
gute Pension und Familienleben bei
Fräulein Poffet, 2 rue Coulon,
246¹⁰ **Neuchâtel.**

Zürich

mittlere

Bahnhofstrasse

60 und 62



Weihnachts-Ausstellung

Spielwaren

282²

Spezialhaus

Franz Carl Weber

Frauenlektüre.

„... jede Treue sei geehrt,
Der Eichenkranz von jedem Stamme,
Heilig die Blut auf jedem Herd,
Ob hier sie oder drüben flamme“.
A. v. Droste.

„Frauenlektüre! Schade um das Wort! Bis alle meine hundert und hundert Pflichten und Obliegenheiten erfüllt sind, bleibt für die Lektüre keine Zeit mehr“, erklärt mir allen Ernstes die Nachbarin.

Es ist wahr, und ich gebe es zu, die Hausfrauenpflichten fordern den größten Teil unserer Zeit und die Lektüre darf nicht auf Kosten des Familienwohls und der Hausordnung betrieben werden, und schlechten Büchern, die Del in die Flammen verkehrter Neigungen gießen, verjagen wir den Eintritt. Wenn wir jedoch Hausfrauen und nicht „Ausfrauen“, Hausmütter und nicht Straßen- oder Gesellschaftsdamen sind, so werden wir bei guter Zeiteinteilung auch dann und wann ein Viertelstündchen Zeit zum Lesen finden.

„Ein gutes Buch“, sagt P. Vacordaire, ist für die tugendhafte Seele ein lebendes Wesen, das sich mit ihr unterhält; bei der Lektüre nachdenken, das Buch niederlegen und dessen Geist und Inhalt sich aneignen, ist einer der reinsten Seelengüsse.“

Und diese Güsse sind auch uns zugänglich, wenn wir „guten Willens“ sind.

Gute Unterhaltungsektüre höhern Stils in reichster Auswahl bietet die Verlagsanstalt J. P. Bachem in Köln in trefflicher Ausstattung.

Angelika Hartens Märchenpoesie in dem neuesten Bande „Zur Sonnenwendzeit“ ist so voll poetischem Duft und Glanz, daß auch „große Kinder“ ihr lauschen und dabei die Erinnerung an alte Götter- und Heldenjagen wider auslebt. Ein Stück dieser Märchenstimmung, auf den Boden der realen Welt gestellt, findet sich in ihren Büchern, die sie unter dem Namen Fabri de Fabris schrieb. In hochfeiner Ausstattung präsentiert sich „Was die Blumen erzählen“ (M. 5). Es sind einfache Geschichten und Bilder, ideal geschaut und zart und duftig ausgeführt, daß sie wie ein lächelnder Maienabend anmuten. Daß die Wunderblume Phantasie der Dichterin Liebling und das romantische Land ihr bekannt und heimatisch vertraut ist, zeigt ihr „Lieb und Leid“ (M. 3.20). Die Idee der einzelnen Bilder ist edel, der Ausdruck bald schwungvoll und farbenprächtigt, bald kindlich einfach und anmutig, die Stimmungsmalerei so fein und zart, daß sie fast in Duft und Glanz sich auflöst.

Ein prächtiges Buch für Mütter und für alle, welche Kinder erziehen und dieselben lieb haben, besitzen wir in den „Kinderzeiten“, Schumann'schen Melodien nachgedichtet von M. von Radfersberg Radnicki (M. 3, geb. 4.50). Aus den zwölf Skizzen über Kinder — nicht für Kinder — spricht eine tiefe Kenntnis der Kinderseele, ein inniges Verstehen der Schmerzen und Freuden, Fehler und Vorzüge der kleinen Welt. Es singt und klingt, klagt und weint aus dem Buche, wie ein Schumann'sches Lied. Ueber den Rahmen der Kinderzene hinaus wächst das prächtige Bild „Am Ramin“, und feiner und doch machtvoller ist die Macht eines Kinderwortes nie gezeichnet worden, als es im Ritter vom Steckenpferd geschieht.

In den ganzen Ernst des Lebens führt uns René Bazin in dem Roman einer Modistin „Aus ganzer Seele“ (broich. M. 3.50, geb. M. 5). Er entrollt ein Bild aus dem modernen Großstadtleben, führt uns in das Milieu der sozialen Gegensätze, in das Elend der Armen, die Wohnungslosigkeit und Abgeschlossenheit der Reichen. Und mitten im grauen Alltag strebt ein schwaches Mädchen, das Gott und sich treu bleibt und aus ganzer Seele sich der Fehlenden erbarmt.

Das Arbeiterinnenelend der Millionenstadt, den Kampf ums tägliche Brot und den innern Frieden hat Charles de Wit in seinem „Roman der Arbeiterin“ zum Vorwurf genommen (M. 4.50 u. M. 6), der ebenfalls in deutscher Ausgabe erschien.

Der Autor zeichnet in packender Realistik den „Kampf ums Dasein“. Aber er gibt keine Grisailmalerei, (grau in grau), sondern läßt die Menschen sich emporringen. Die Darstellung ist fließend und elegant, immer spannend und dezent, auch dann, wenn schwere Wunden berührt werden. Das Buch sei vor allem jenen Frauen empfohlen, die in sicherer Stellung sind, Not und Sorge nur vom Hörensagen kennen und von den Leiden und Kämpfen der mittellosen Schwestern kaum eine blasse Ahnung haben.

Ein ebenfalls wertvoller französischer Roman, der bereits 22 Auflagen erlebte, ist „Furcht vor dem Leben“ von Henri Bordeaux (M. 3 u. 4.50). Die Weltkinder, die im Banne ihrer Vorurteile stecken, fallen unter des Lebens Prüfungen nieder, während echte Tugend und bescheidener Sinn standhält. Französisches Gesellschaftsleben der höhern Gesellschaft, Offizierskreise und bürgerliche Sphäre, sowie die einzelnen typischen Persönlichkeiten gelangen zu jeßelnder, innerlich wahrer Darstellung, und wir müssen gestehen, daß dieses Buch der Uebersetzung wert war.

Echte deutsche Heimatkunst ist nach dem Realismus der sozialen Gegenstände, was der sonnige Sommerabend nach Sturm und Unge-
wittern. Als Heimatkünstlerin lernen wir M. von Buol in ihrer Erzählung die „Kirchfahrerin“ (M. 1.50 u. 2.40) kennen und

freuen uns an den plastischen Bildern aus dem tirolischen Bauernleben. Ein Hauch echter Herzensfrömmigkeit und Herzensreinheit schwebt über der Gestalt des kranken Mädchens, dessen nimmermüdes Vertrauen schließlich Erhöhung findet.

Heimatkunst, echt und unverfälscht, finden wir in dem neuen Roman „Die beiden Brune“ (M. 3 u. 4.20) von J. von Dirckin (Sandhage). In der Geschichte der zwei Brüder gelangt die Wesfalenart, das zähe Festhalten an Ideen und Entschlüssen, die Gemütsstärke, die stille Treue und herbe Keuschheit der Frauen zum schönsten Ausdruck. Dabei erzählt J. v. Dirckin nicht, nein, sie gestaltet Charaktere und Typen, zeichnet Schicksale mit plastischer Schärfe und formt Handlungen voll dramatischen Lebens. Die Sprache ist kurz, prägnant, anschaulich und von köstlicher Frische.

Auch der Roman „Durchgekämpft“ von M. L. von Hutten-Stolzberg (M. 3 u. 4.50) darf erhöhtes Interesse beanspruchen. Derselbe hat seinerzeit einem Meinungsaustausch über die Zulässigkeit der Behandlung sittlicher Konflikte in der „Kölnischen Volkszeitung“ gerufen, welcher dem Buche als Einleitung beigegeben ist. Der Roman ist modern, aber er macht der Mode des Alltags keine Zugeständnisse. Er steht auf gläubigem christlichem Boden, läßt wohl irren, aber nicht untergehen und der Titel trägt nicht; der Held hat sich durchgekämpft im christlichen Sinne zur sittlichen Klarheit und Läuterung. Der Stil ist gewandt, formichön, lebendig und anschaulich, die Technik vorzüglich, die Behandlung des Problems zartfühlend, kurz, die Verfasserin schuf ein Kunstwerk mit rein künstlerischen Mitteln und was mehr sagen will, ein schönes und gutes Buch.

Jungen Eheleuten wird der geschmackvoll ausgestattete illustrierte Novellenband „Junge Ehen“ (M. 7.50) eine willkommene und wie ich gleich verraten will, auch nicht nutzlose Gabe sein. In elf Novellen zieht das Thema der jungen Ehe nach den launigen und ersten Seiten in lebensvollen Bildern an uns vorüber, und manche wichtige Lehre steht zwischen den Zeilen des anziehenden Buches für alle jene, die wirklich lernen wollen.

Von M. Herbert erschien vor zwei Jahrzehnten der Roman „Die Jagd nach dem Glück“ (M. 3 u. 4.25), der heute in 4. Auflage vorliegt. Man staunte über die Welt- und Menschenkenntnis der jugendlichen Autorin, bewunderte die innere Gleichförmigkeit und die tadellose glatte Form des Romans. Seither hat man sich daran gewöhnt, fast Jahr um Jahr von M. Herbert etwas Gutes und Schönes zu erwarten. Letztes Jahr bot sie in „Einsamkeiten“ meisterhafte Lyrik, dies Jahr schenkt sie uns belletristische Gaben.

„Ein Buch von der Güte“ (M. 3.50 u. 5), bietet fünf köstliche Novellen, jede anders und doch jede ein Kleinod. Das Leben und Wirken gütiger Menschen ist das gemeinsame Motiv; aber die Meisterhand der Dichterin hat in der Harmonie auch die Mannigfaltigkeit der Töne zum Ausdruck gebracht. Es weht etwas wie Himmelsodem, Frühlingsduft und Sonnenlicht, ein Hauch von Gottesgnade und Seelengüte aus diesem Buche und nirgends kommt mir das Wort vom Buche als einem Freunde so wahr vor, wie bei M. Herbert.

Ein kleines Bändchen „Oberpfälzische Geschichten“ von M. Herbert (Habel Regensburg) bietet Heimatkunst im engen Rahmen kleiner Erzählungen und Skizzen. Ob die Autorin uns von Raimund und Abel in der Hunnengasse, vom ranschicht'n Menschen, von der bösen Regine und dem braven Wastl oder vom Fexerl des kleinen Kaver erzählt, immer weiß sie unser Interesse zu fesseln. Sie hat die Wundergabe auch dort Gold zu finden, wo andere Menschen nur taubes Gestein vermuten.

In der „Allgemeinen Verlags-Gesellschaft m. b. H.“ in München ist soeben die 3. bis 5. Auflage von „Meinrad Helmpersgers denkwürdiges Jahr“ Roman von E. von Handel-Mazetti (broich. M. 6) erschienen. Nicht die gewöhnliche Liebe, sondern die Menschenliebe ist das Motiv, und ein Knabe und dessen Vater die Helden der Erzählung. Die Kulturgeschichte gab den sichern Hintergrund, und Menschenkenntnis und Phantasie schufen ein Bild vergangener Zeiten, das lebendig vor die Seele tritt, und sich den besten kulturhistorischen Novellen nichts zur Seite stellen darf.

Von J. Spillmann S. J. ist der Roman „Lucius Flavius“ in 4. Auflage (Herder, Freiburg i. B., geb. M. 7.60) erschienen. Der Stoff von der Belagerung Jerusalems und dem Untergange der hl. Stadt ist an und für sich von Interesse. Das Buch ist mit klarem Verstande, mit wohlthuender Wärme und Anteilnahme geschrieben, die Handlung im höchsten Grade spannend und packend durchgeführt. Die Jugend und das Volk, besonders auch die Frauen, werden den Roman immer wieder mit Begeisterung und Interesse lesen.

In die Ardennen führt uns Ernst Lingen (Elisabeth Schilling) in einem Novellenbande (Alphonsbuchhdlg. Münster i. W.). Die Autorin ist J. B. durch den preisgekrönten Roman „Vergiß und Vergiß“ weiten Kreisen bekannt geworden. Ihre Novellen zeigen ebenfalls anschauliche Sprache, gute Charakterzeichnung, Tiefe des Gefühls und seltene anmutige Form mit einwandfreiem Inhalt.

Volle Beachtung verdienen die Reisebeschreibungen G. Baum-
bergers und die fein ausgestatteten trefflich überlieferten Romane



Schweizer katholische Frauenzeitung

Von Seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: Modebilder mit Schnittmuster und Abbildungen und Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.
 Inserationspreis: 20 Cts. die einspaltige Pettzeile oder deren Raum.

№ 52.

Solothurn, 24. Dezember 1904.

4. Jahrgang.

Engelsbotschaft.

Und in den Lüften klingt es süß und lind,
 Verlorne Töne von der Engel Liede:
 „Dem Höchsten Ehr' und allen Menschen Friede,
 Die eines guten Willens sind!“

U. v. Droste-Hülshoff.

Weihnachten! Welche Fülle von Freude, von Seligkeit und Glück ruht in diesem einzigen Worte!

Draußen in der Natur ist's Winter. Duftiger Silberreif setzt sich an die Büsche, und Bäume und Häuser sehen wie überzuckert aus. Die Menschen eilen geschäftig hin und her, und frohe Kinder fingen den alten Kinderreim vom Weihnachtstag und Weihnachtsbaum. Endlich sammeln sie sich in der warmen Stube und hören noch einmal die Geschichte vom Christkindlein, das vom Himmel kam, um allen Menschen den Frieden zu bringen und ihnen den Weg zum Himmel zu zeigen. Endlich wird's dämmerig, tiefer werden die Schatten, und dann senkt die Christnacht, die heilige, weihetvoll sich nieder über die Stätte der Menschen. Still geworden ist's draußen, traumhaft still und märchenschön. Am dunklen Firmamente flimmern die goldnen Sterne, und das sanfte Mondenlicht umweht mit duftigem Silberfächer die schneeverhangenen Bäume. In den Häusern aber flammt es da und dort strahlend auf, das warme Licht der Christkerzen, und von Kinderstimmen gesungen tönt das alte Weihnachtslied von der „seligen, gnadenbringenden Weihnachtszeit“.

Und wenn die Lichter erloschen, dann tönen in heiliger Mitternacht die Glocken der Kirchen und Kapellen. Wie ein mächtiges „Gloria in excelsis Deo et in terra pax hominibus“ tönen die Klänge hinaus in die Winternacht, empor zum Himmelszelt und hinein in empfängliche Menschenherzen.

„In terra pax“. „Friede auf Erden“. Fast 2000 Jahre sind verflossen seit jener seligen Weihnacht auf Bethlehems Flur, da Engelsmund diese Botschaft verkündet. Durch neunzehn Jahrhunderte hindurch hat die Menschheit derselben gelauscht und Millionen haben in ihr Glück und Frieden gefunden.

Und immer ist noch viel Streit und Zank, Unfriede und Kriegs- und Kampfgetöse auf unserer kleinen Erde. Aber wieder kommt das Christkind, wieder schwebt es vom Himmel über die winterliche Flur, wieder pocht es an all die Menschenherzen und ruft ihnen das „pax“ zu. Und wer an den Welttheiland glaubt und die Weihnachtsbotschaft aufnimmt mit gutem, aufrichtigem Herzen, dem leuchtet das Auge und jubelt das Herz in Weihnachtseligkeit und Wonne.

Dort in der feinen Villa am See wohnt der reiche Bankier S. Alles, worauf die Welt Wert legt, Rang, Reichtum, Ehre und Ansehen nennt er sein eigen; aber das Gut, das alles andere ersetzen kann und selber durch nichts sich ersetzen läßt, der Friede fehlt. Christkindleins Botschaft bringt wohl an das Ohr, aber nicht ins Herz. Die Botschaft hör ich wohl, aber mir fehlt der Glaube, der Glaube an den Gottessohn, der Friede mit den Mitmenschen, die Rücksicht, die Geduld und Liebe.

Und die Engelsbotschaft tönt in eine leidgebeugte Menschenseele. Dieselbe sucht den Weihnachtsfrieden an Gottes Altar. Still und feierlich flammen die Kerzen. Jubelnd rauscht das „Gloria in excelsis Deo“ durch die Hallen, Weihrauchduft steigt empor, engelsart und himmlischmilde tönt das Sanctus. Dann schweigen Orgelton und Gesang; in Anbetung und Liebe neigen sich die Häupter vor dem menschengewordenen Welttheiland und manches Herz möchte gern der frommen Hirten Stelle an der Krippe einnehmen. Und wie eine Erleuchtung kommt der Seele der Gedanke an eine arme Mutter im Hinterhause und an ein krankes, bleiches Kind in einem ärmlichen Bettchen. Auch dort ist Bethlehem. Zwar hat die arme Mutter kein göttliches Kind wie Maria; aber sie befigt ein Kind, in welchem Göttliches wohnt; denn auch im ärmsten Kinde wohnt der Odem Gottes, die unsterbliche Seele. Auch das ärmste Kind ist ein Liebling jenes Himmelskinds, das vor bald zwei Jahrtausenden zu Bethlehem geboren wurde, das einst gesprochen: „Wer eines dieser Kleinen aufnimmt, der nimmt mich auf“.

Nicht verlassen sind die Armen. Glaubensstarke Liebe hilft und steuert der Not und dem Elend. Und in der Übung der Liebe findet manche leidgebeugte Seele den Weihnachtstrost und den innern Frieden.

Und die Weihnachtsbotschaft dringt auch in die ärmliche Dachwohnung, wo Arbeit und Sorge ihre Stätte haben und Menschen wohnen, die wirklich „guten Willens sind“. Da faßt der Weihnachtsfriede Wurzeln und wird zum **H a u s f r i e d e n**. Frohsinn leuchtet aus den Augen, Sonnenschein ruht in den Herzen dieser einfachen Menschen. Geduldig tragen sie des Lebens Bürde ohne Verdrossenheit und kämpfen gegen das Ungemach. Unermüdllich pflegen und üben sie jene kleine Tugenden, die (nach dem hl. Franz von Sales) am Fuße der Krippe und des Kreuzes sprießen: Demut, Geduld, Milde, Mitleid, Sanftmut, Fröhlichkeit und Einfachheit. Sie neiden nicht den Reichen ihre Güter und haben in ihrer Armut noch ein Scherflein und ein gutes Wort für jene, die noch dornenvollere Pfade wandeln. Und der Friede erfüllt das bescheidene Heim mit Licht und Duft, macht dasselbe zu einem „Heiligtume für das Herz, zu einer sichern Zuflucht in den Stürmen des Lebens, zu einer Stätte des Glückes und der Freude zu allen Zeiten“.

Möge dieser Friede auch bei uns einkehren! Lassen wir ihn Wurzel fassen in uns in Geduld und Milde; dann wird es auch hell in unsern Stuben und in unsern Herzen. Wir werden selige Weihnachten feiern und dürfen uns sagen:

„Auch du hast an der Liebe Wundern teil
So gut, mein Herz, wie vor dir Millionen,
O sei getrost, geboren ist das Heil
Für alle Zeiten und für alle Zonen.“

H.



Samenförner.

Zu Bethlehem beginnt der göttliche Unterweiser Jesu nicht in Worten, sondern in Taten.

Jesús wird Kind, er wird armes, er wird leidendes Kind.

Er wählt sich eine arme Mutter, die trotz ihrer innigsten Liebe ihrem neugeborenen Kinde nur arme Windeln und hartes Stroh zu bieten vermag.

O Krippe, o Lehrstuhl der Wahrheit! Hier erkenne ich, daß der Wille Gottes mein einziges Gesetz sein muß; daß dieser hl. Wille, wenn er Opfer fordert, mein wahres Glück bezweckt, und daß nur im Opfer dauernde Seligkeit zu finden ist.

O Jesús, hilf mir, die natürliche Furcht vor Leiden, Entbehrungen, Erniedrigungen überwinden, und mein Herz so stimmen, daß es auch das Herbe und Unangenehme, wenn es nur zum Dienste Gottes und zu meinem Heile förderlich ist, mit Großmut umfasse.

P. A. v. Doss.



Kinderglaube und Weihnachtsbescherung.

Ein früherer Jahrgang der „Frauenzeitung“ brachte unter anderem auch „Die Bedeutung des Märchens für die Kinderwelt“. Heute ist es nicht die Märchendichtung, es sind „Kinderglaube und Weihnachtsbescherung“, die sie den wackern Schweizerfrauen zur praktischen Beherzigung nahe legen möchte.

Es war vor Jahren in der hl. Christnacht. Getragen von den Flügeln der Erwartung und geführt von liebender Schwesterhand, besuchte ich — ein glückliches Kind — den mitternächtlichen Festgottesdienst. Uns voraus war der um einige Jahre ältere Bruder, während die liebe Mutter, seligen Andenkens, zu Hause die Vorbereitung für das sehnlichst erwartete Christkind getroffen. Die tausend Sterne groß und klein vermehrten den Zauber dieser hl. Nacht. Welch eine Freude! Schon auf dem Wege fand ich die Spuren des lieben Christ-

kindchens: bald waren es vergoldete Nüsse, bald andere Süßigkeiten, die auf der knarrenden Schneedecke lagen. „Die sind dem lieben Christkindlein vom reichverzierten Christbaum gefallen, den es den braven Kindern bringt“, erklärte die älteste Schwester. Das war ein Stückchen Paradiesesfreude für uns Geschwister, freilich in verschiedenem Sinne, weil verschiedenen Alters. „Was, du glaubst noch an so veraltete Märchen“, entgegnete tags darauf ein blasierter Studio, der Licht bringen wollte in das dunkle Kinderköpfchen, indem er es ob seines festen Vertrauens auf das in Person gütig und reichlich bescherende Christkind verspottete. Bestürzt und tief betrübt in dem Gedanken: „Haben Vater und Mutter dich wirklich hintergangen?“ schlich ich am heiligen Tage mit meinem gestörten Kinderglück nach Hause. Da zuckt ein rettender Gedanke durch das kleine, gemarterte Hirn: „Ich warte nachmittags nach dem Gottesdienst auf den lieben Herrn Pfarrer; ihm klage ich mein Leid. Der darf ja nicht lügen.“ Strahlend vor Freude eilte ich nach Hause und jubelte schon unter der Tür: „Vater, Mutter, es ist halt doch wahr! Das Christkind hat doch alles gebracht.“ Jahre vergingen; aber dieser Glaube setzte sich fest.

Es ist entschieden ein Frevel am hl. Kinderglauben auf solche Weise ihn zu zerstören. Es gibt nichts Lieblicheres, als das strahlende Auge des Kindes, wenn die Mutter ihm erzählt vom Christkind, wie es vor vielen, vielen Jahren am Weihnachtsabend aus lauter Liebe zu uns auf die Welt gekommen, arm und unbekannt in der Krippe gelegen und wie es zur Erinnerung an seine Geburt noch heute die Menschen beschenkt. Durch solche Vorstellungen können gewiß nur gute Wirkungen erzielt werden. Wie viel inniger betet das Kind, wie viel frömmere faltet es die Händchen in dem Gedanken: Das liebe Christkind sieht und hört, wie ich bete. Wie manche Unart unterbleibt, wie manche Schulaufgabe wird besser gelernt, wie oft der Gehorsam leichter geübt im Glauben: Das gefällt dem lieben Christkindchen; es wird mich dafür lieb haben und mich belohnen. Freilich vermag sich der jugendliche Geist dabei selten höher zu erschwingen, als auf irdische Gaben. Doch dieser Kinderglaube bildet die Brücke; die Gnade führt mit den Jahren höher, zu jener heiligen Weihnachtsstimmung, die sich der unvergänglichen Himmels Gaben freut. Auch der Glaube und das Vertrauen auf die Eltern wird bei späterer Erkenntnis des eigentlichen Sachverhaltes nicht wandend werden.

Hier ist noch besonders das Wort des lieben Heilandes am Plage: „Die Linke soll nicht wissen, was die Rechte tut.“ Nach unserer Ansicht ist es unbestritten, daß ein Beitrag zur Weihnachtsfeier in stiller, armer Hütte segensreicher wirkt, als öffentliche Kinderbescherung. Keine, kindliche Freude kommt da selten zum Vorschein und in manch ein Mutterauge stiehlt sich eine leise Träne beim Gedanken, öffentlich eine Gabe in Empfang nehmen zu müssen. Zu guter Letzt kommen dann noch vor aller Welt Lobreden auf all die wohlthätigen Damen und Fräuleins. Die bedürftigsten und würdigsten Armen stellen sich wohl an solch öffentlichen Bescherungen selten ein — und werden darum nicht bedacht.

Ein gutes Beispiel zur Illustrierung führt A. Sieger an. „Mir ist ein Fall bekannt“, heißt es, „daß bescherende Damen ihre eigenen Kinder mitbrachten, und daß diese ihren eigenen Mitschülern und Mitschülerinnen Gaben öffentlich überreichen. Gewiß hatte die betreffende Mutter nur die gute Absicht, den Wohltätigkeitsförm ihrer eigenen Kinder zu pflegen. Wie beschämend und niederdrückend aber muß es für des Arbeiters Franz sein, wenn er in hellerleuchtetem Saale vor so vielen Herren und Damen aus der Hand des feingekleideten Adolfs eine Unterjacke oder ein Paket mit Lebensmitteln in Empfang nimmt! Ob sein Dank wohl aus frischem frohem, Herzen kommt? Und ob Adolf den armen Jungen fortan nicht als einen Mitmenschen zweiter Klasse betrachtet?“ Gewiß ist es gut, wenn den Kindern so früh als möglich der Wohltätigkeitsförm beigebracht wird. Ob aber dies die richtige Methode sei, ist sehr zweifelhaft. Auf Kosten eines brillanten Abschlusses sollte wenigstens das Ehrgefühl der Kinder nicht verletzt werden. Wer

aber glaubt, durch Beiträge an solch öffentliche Wohltätigkeitsveranstaltungen der ernstesten Pflicht christlicher Nächstenliebe Genüge getan zu haben, ist falscher Ansicht. Trage deine Gabe in die Hütte der Armut, und der Vater, der ins Verborgene sieht, wird dich belohnen!

S.



Die Gottesboten.

(Nachdruck verboten.)

Die Sterne flammen und leuchten,
Erhellten die schwarze Nacht:
Sie singen, daß droben im Himmel
Gott über uns allen wacht.

Ein Sternlein seh' ich flimmern,
Seh' nachts ich am Kircklein vorbeiz:
Es sagt mir, daß nieder vom Himmel
Gott selber gekommen sei.

J. Fr. Bucher.



Weihnachten im Glauben.

Freude herrschte alljährlich am Weihnachtsabend in der hübschen Villa Erk in der Parkstraße zu W. Alljährlich erstrahlte dort im traulichen Wohnzimmer der Weihnachtsbaum im Kerzenglanze. Unter ihm lagen die Geschenke für die fröhliche Kinderfahar. Gar dankbar schauten die Augen der Kinder, besonders die des Hermanns, des ältesten, auf die Gaben und zu den Eltern empor, die in treuer Liebe nur darauf ausgingen, die Kinder zu beglücken. Hermann war ein frischer Knabe, der den Eltern viel Freude machte. Im vorigen Jahre erblickte das Auge keinen Lichterglanz, das Ohr vernahm nicht Hermanns helle Stimme, die das Lieblingslied der Eltern: „Schönstes Kindlein, bestes Kindlein . . .“, so hübsch zu singen vermochte. Vater und Mutter stehen am Sterbebett des geliebten Knaben, den der Engel des Todes schon mit kalter Hand berührt hat. Die Krankheit hatte in wenigen Tagen den kräftigen Körper zerstört. Entsetzt, mit pfeisendem Atem lag Hermann da. Was mochte im Herzen von Vater und Mutter vorgehen! Dieses Kind sollte ihr Leben verschönern — nun war die Blume schon geknickt. Gottes Wege sind nicht unsere Wege!

Die Stille des Krankenzimmers wird nur unterbrochen durch das Stöhnen des sterbenden Knaben und das Schluchzen des Vaters. Jetzt richtet der Knabe angstvoll das brechende Auge auf die Mutter, sein Kopf sinkt zurück — er ist hinübergegangen zum lieben Gott, um dort Christtag zu feiern. Die Mutter schweigt. Ihr Schmerz ist zu groß, daß sie weinen könnte.

Langsam schleichen die Stunden dahin. Gegen Morgen ertönen die Weihnachtsglocken feierlich und freudig über die Stadt hin. Sie verkünden Frieden. Frieden hat das Gotteskind gebracht, Friede bringt es noch jetzt jeder einzelnen Seele.

Die Weihnachtsglocken treffen das Herz der gebeugten Eheleute. Sie gedenken des Wortes: „Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“. Sie gehen wie in früheren Jahren des Glückes zur hl. Christmesse und beten lange im festlichen Gotteshause. Sie finden Kraft zu sprechen: „Dein Wille geschehe!“ Sie kehren zur Leiche des Kindes zurück und betten sie still und ergeben zur ewigen Ruhe. Nicht lange, vielleicht noch etliche Jahre, und sie werden mit dem heimgegangenen Sohne vereinigt. Die Frist wollen sie nun ihren andern Kindern widmen, daß auch diese bestehen am Tage der Ewigkeit.

Die kleine Villa Erk ist als Sterbehause nicht düster wie der stolze Prachtbau am Ende der Parkstraße. Dort ist alles

verschlossen, leer, ausgestorben. Die Herrschaft ist nach dem Süden verweist. Sie hat die Flucht ergriffen vor der Wächterurne der Tochter, welche im jugendlichen Alter dahingewelkt ist, vor dem Sterbezimmer, vor dem Hause, vor allem, was an den Tod erinnert. Nun reisen sie von einem Orte zum andern, um im Getriebe der Welt ihren Schmerz zu betäuben, um zu vergessen. — Wenn im Süden die Weihnachtsglocken ertönen, dann vernehmen diese Friedlosen aus dem Klange nicht den Ruf der Engel: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind“.

M. Sch.



Vade mecum!

Geh mit mir in heil'ger Nacht
Hin zur Kinderfreude sacht;
Hin zum hehren Jugendtraum,
Tangersehnsten Weihnachtsbaum!
Hin zur Krippe arm und klein!
Grüß das liebe Jesulein!
Deck es warm im ärmsten Kinde,
Daß es seinen Pfleger finde!

Geh mit mir in heil'ger Nacht
Hirten gleich zur Ehrenwacht!
Hin zum ew'gen Lichte zieh!
Hin zum Tabernakel knie!
Bete an, so arm und klein,
Grüß das liebe Jesulein!
Dankend, zu der Hirten Gaben,
Schenk dein Herz dem Gottesknaben!

Geh mit mir zur Engel-Wacht!
Christuskind in Weihenacht
Gibt der Herde sein Geleit.
Christnacht ist's in Ewigkeit!
Menschenseelen arm und klein
Bettet's liebe Jesulein!
Friede, wo auf weiter Erden
Menschen Kinder Gottes werden!

A. K.



Wie, nur ein Mädchen?

(Eine schlichte Erzählung aus dem Leben von A. v. Liebenau.)

I. Ein Weihnachtsabend im jungen Heim.

Weihnachtsabend war's. Große Schneeflocken wirbelten zur Erde nieder, welche sich immer dichter in ihr winterlich schimmerndes Festgewand hüllte. In den Straßen einer ziemlich bevölkerten Kreisstadt B . . . herrschte dessen ungeachtet reges Leben. Frohe Menschen eilten dort geschäftig hin und her, um jene geheimnisvollen Einkäufe zu besorgen, deren Beschaffung dem Spender ebensoviel Vergnügen zu bereiten pflegt, als dem Empfangenden.

Eben begann die verfrühte Dämmerung ihre dichtesten Schleier über der Stadt auszubreiten, als der schrille Pfiff der Lokomotive die Ankunft eines Zuges der Nordbahn verkündete. Die Coupees der langen Wagenreihen schienen ziemlich vereinsamt zu sein, denn wer möchte am heiligen Abend sein liebes Heim meiden, wenn nicht besonders wichtige Gründe ihn dazu zwingen? — Wohl zählten die Wagen dritter Klasse vereinzelte Reisende; es waren meistens auswärts beschäftigte junge Leute, die über die Festtage ins Elternhaus eilten, um die ewig schönen Erinnerungen der Kinderzeit dort aufzufrischen. In

dem einzig erwärmten Coupee zweiter Klasse befanden sich nur zwei, offenbar zusammengehörende Passagiere, ein älterer Herr von starrer Haltung und sehr gewinnendem Aeußern und ein stattlicher junger Mann von kaum dreißig Jahren. Beide Reisegefährten, in welchen man auf den ersten Blick wohlhabende Kaufleute erkannte, mußten in sehr freundschaftlichen Beziehungen zu einander stehen, denn sie plauderten fortwährend recht fröhlich und gemüthlich. Hatten sie doch während ihrer etwas gedehnten Fahrt all jene eleganten und praktischen Artikel in Erwägung gezogen, die sich vorzugsweise zur Bescherung einer schönen jungen Frau eignen mochten. Ach ja! sie beide waren damit arg im Rückstande geblieben, nicht nur der allezeit gütige Onkel Leonhard Hohenstein, sondern sogar der zärtliche, junge Gatte, Lothar Freimuth.

Dem kinderlosen Greise, dessen würdige Gattin mit den Eitelkeiten und dem Tande der Mode längst auf gespanntem Fuße stand, war diese Saumseligkeit nicht zu verargen, denn mit der Wahl eines Weihnachtsgeschenktes für seine Nichte, welche ihn zugleich als I. Festgast und als Pathe in spe eingeladen hatte, wollte Hohenstein deren jungen Gemahl selbst betrauen. Dieser aber war vor lauter Glück und Freude noch zu keinem Entschlusse für den eigenen Bedarf gekommen; sollte doch seine Gertrud an dem ersten Weihnachtsabende, den sie als glückliche Frau Freimuth feierte, eine ganz besondere Gabe empfangen, so schön, kostbar und gediegen, wie man sie im Kreise ihrer Heimat kaum aufzufinden vermochte.

„Je nun, Herr Nefse“, begann der alte Herr beim Aussteigen, in sehr freundlichem Tone, „nun sind wir am Ziele und ein Entschluß muß gefaßt werden. Wenn sie für Wahl und Bestimmung in Ihrer Allerwelts-Ueberraschung zu keinem Entschlusse gelangen können, so bitte ich, dafür die längst erbetene Auskunft für meine Bescherung zu beschleunigen, sonst geht unser junges Frauchen vor lauter großartigen Plänen noch leer aus. Ehedem war Gertrud Fürst ein recht anspruchsloses, liebes Mädchen, dem man mit jeder kleinen Ueberraschung eine riesige Freude bereiten konnte. Sollte sie in den elf Monaten ihres jungen Ehestandes bereits zum vermöhten Dämchen erzogen worden sein? — Ei, ei Lothar; daran trage wohl ich jetzt keine Schuld und darum sagen Sie mir, was soll ich Ihrer Gattin schenken, einen Schmuck, oder etwas Silbergerät?“ „Was Sie wollen, bester Oheim“, entgegnete Lothar eilig, „nur schenken Sie mir noch eine halbe Stunde Zeit, zum Ankaufe meiner Bescherung. Ich möchte Gertrud mit recht schönem Pelzwerke überraschen. Jedoch, da gerate ich gerade dieses Jahr in Zwiespalt mit mir selbst. Die modernen Garnituren sind mir nicht kostbar, die kostbaren aber nicht modern genug, etwa mit Ausnahme jener feierlichen Stolas in edelm Marberpelz oder Zobel, die wahrlich eher für

eine würdige Matrone, als für meine zwanzigjährige Frau passen. Ihr würden wohl die reizenden Neuheiten in Seide, Sammt und Pelzverbrämung mit den federleichten Flaumgarnituren wohl anstehen, aber die sind wohl in einigen Wochen verbraucht? Das würde Gertrud — als praktisch erzogene Frau — kaum billigen; ich weiß mir in der Tat keinen Rat.“ „Kindereien!“ brummte der praktische Hohenstein. Wer wird denn sein Geld für geringe Ware auswerfen? Bestelle übrigens ein halbes Duzend solcher Dinger zur Auswahl, dann mag Dein Frauchen selbst entscheiden. Du aber folge mir jetzt zum Juwelier; dort werde ich wählen, was seinen Wert niemals ganz verliert, etwas Echteres und Gediegenes.“

Gehorsam fügte sich Lothar dem Wunsche seines Begleiters und die beiden Männer hatten es, gleich allen

Glücklichen an jenem freudenreichen Abend, so eilig, daß sie alsbald in dem nächststehenden Mietswagen verschwanden, der sie denn auch glücklich erst zum Juwelier und dann zum Kürschner brachte. Keiner von den zwei Ankömmlingen hatte den schüchternen jungen Commis bemerkt, welcher schon seit geraumer Zeit hier bei Schneesturm u. Windesbrausen des Juges geharrt, um seinen Herrn Prinzipal Freimuth in wichtiger Angelegenheit alsbald nach Hause zu rufen.

Es mochte gegen sieben abends sein, als Lothar in Gesellschaft Herrn Hohensteins vor seinem Hause anhielt. Beide waren reich beladen mit kostbaren Schätzen. Onkel

Leonhard wollte seine Nichte mit einem reizenden Silberkasten echten Tafelbesteckes erfreuen, während Lothar seiner lebenswürdigen Gattin die Auswahl über alle in der Naturgeschichte bekannten edeln Pelzarten zu Füßen legen konnte. Nun hatte Gertrud gewiß den Weihnachtsbaum recht zierlich



Des Kindes Weihnachtstraum von Th. Walther.

ich, dafür die längst erbetene Auskunft für meine Bescherung zu beschleunigen, sonst geht unser junges Frauchen vor lauter großartigen Plänen noch leer aus. Ehedem war Gertrud Fürst ein recht anspruchsloses, liebes Mädchen, dem man mit jeder kleinen Ueberraschung eine riesige Freude bereiten konnte. Sollte sie in den elf Monaten ihres jungen Ehestandes bereits zum vermöhten Dämchen erzogen worden sein? — Ei, ei Lothar; daran trage wohl ich jetzt keine Schuld und darum sagen Sie mir, was soll ich Ihrer Gattin schenken, einen Schmuck, oder etwas Silbergerät?“ „Was Sie wollen, bester Oheim“, entgegnete Lothar eilig, „nur schenken Sie mir noch eine halbe Stunde Zeit, zum Ankaufe meiner Bescherung. Ich möchte Gertrud mit recht schönem Pelzwerke überraschen. Jedoch, da gerate ich gerade dieses Jahr in Zwiespalt mit mir selbst. Die modernen Garnituren sind mir nicht kostbar, die kostbaren aber nicht modern genug, etwa mit Ausnahme jener feierlichen Stolas in edelm Marberpelz oder Zobel, die wahrlich eher für

ausgeputzt; schon vor zwei Tagen, als Lothar seine kleine Geschäftsreise antrat, hatte sie mit dieser fröhlichen Arbeit begonnen, denn Onkel Leonhard, welchen der Gatte bei der Heimkehr mitzubringen versprach, ließ sich diese Freude niemals rauben.

Auch sie selbst hätte ungern auf diese sinnreiche Pflanze des heiligen Abends Verzicht geleistet; sollte doch der Baum des Lebens, den das Christkind vom Himmel auf die Erde gebracht, auch in Gertrudens und Lothars Haus und Herz aufgepflanzt bleiben. Der fröhliche Gatte zog die Klingel fest an, daß sie freudig durch das Haus schallte. Nun wurden oben sackerlich die Lichter angezündet, er wußte das bestimmt, denn Gertrud und die Köchin hatten vor seinem Weggange dieses Zeichen seiner Ankunft mit ihm verabredet. Zu Lothars größtem Befremden blieb jedoch alles dunkel, still und stumm im Hause. Kein Licht blickte auf, kein Laut regte sich; wohl schien der untere Corridor hell erleuchtet zu sein, aber kein Gruß, kein Willkommen ertönte von der Treppe her. Fast ängstlich hatte

der Hausherr daher die Pforte aufgeschlossen und ebenso befangen folgte ihm sein Gast. Bald jedoch erschien eine bejahrte Frau auf der obern Schwelle, welche mit verheißungsvollem Bächeln die beiden Herren begrüßte. „Nur still sein und leise auftreten, meine Herren“, so hieß es. „Der kleine Gast, den man nach Neujahr erwartet hatte, ist kürzlich angelangt; es ist gut, daß der Herr Pate nicht auf sich warten läßt. Die junge Mutter möchte ihr Teuerstes am hl. Christfeste in die Gemeinschaft der Kirche aufnehmen lassen.“ Freudentränen traten in Bothars Augen; er umarmte den Oheim in stürmischem Jubel, denn nun war ja sein Herzenswunsch erfüllt; er war da, der so freudig erwartete kleine Gast. So hatte die alte Frau soeben versichert. Zwar schien es, sie hätte noch etwas beizufügen, aber dazu blieb ihr keine Zeit.

Augenblicklich eilte der glückliche Vater an die Seite seiner holden Gattin. Ach! wie innig freute sich Gertrud, als sie des glückstrahlenden Bothars leuchtende Blicke sah!! Raum hätte sie es hoffen dürfen. Jedoch am heiligen Abende ist jeder Mensch ja so weich gestimmt. — Der jugendliche Vater konnte sich kaum satt sehen an den reizenden Zügen des kleinen Engels. So ruhig und sanft schlummerte der in seinen Rissen, als ob die seligen Geister der Christnacht ihn mit ihren Friedensgefängen schon in den Schlaf gewiegt hätten. Welch reizendes Geschöpfchen das war! Zum Malen schön, gerade wie seine Mutter.

Endlich wandte sich Bothar zum Onkel, der auf einen leisen Wink der jungen Mutter ebenfalls hereingeführt worden war und sagte wie verklärt: „Nicht war, lieber Herr Onkel Leo, das ist ein reizender Junge?“ „Junge?“ rief die Wärterin erstaunt; „ein Mädchen ist's, jedoch ein allerliebstes Kind, wie ich Ihnen gerade mitteilen wollte, als Sie mir eiligst entschwanden.“

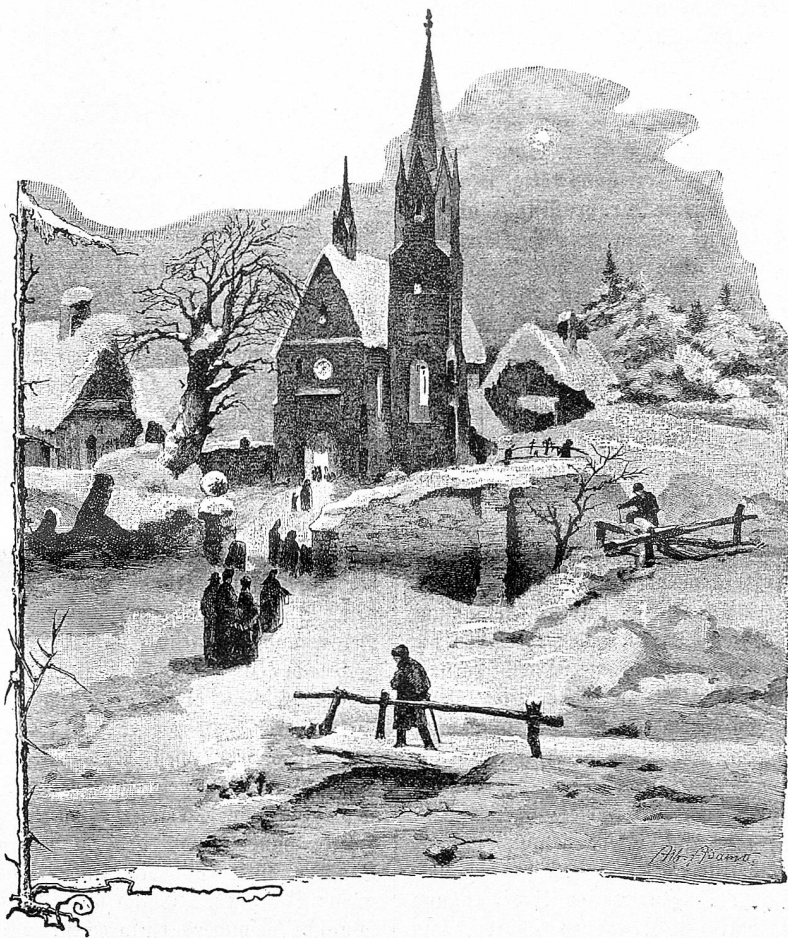
Es war, als ob ein Blitz aus heiterm Himmel des jungen Vaters Glück zertrümmert hätte. „Wie, nur ein Mädchen?“ rief er aus, „das ändert die Sache.“ Und sich von der Wiege abwendend, verließ Bothar grollend das Gemach, welches er mit so großem Jubel betreten hatte; er bedurfte der Sammlung, um seine Enttäuschung zu überwinden. Gertrud, welche des Gatten innigste Wünsche gekannt, weinte bittere Tränen. Ihrem Mutterherzen stund der kleine Engel erst jetzt doppelt nahe, seit des Vaters unbedachtes Wort ihm den Willkomm am häuslichen Herde so unbarmherzig geschmäleret hatte. Was half es, daß Bothar später der herzigen kleinen Minna Gerechtigkeit widerfahren ließ? Der erste Schmerz hatte in dem weichen Herzen Gertruds seinen bitteren Stachel zurückgelassen; sie konnte kaum mehr an eine aufrichtige Liebe des Vaters zu seiner Erstgeborenen glauben. Dafür erzeugte der gütige Onkel seinem Paten eine rührende Zuneigung. Er, der nie ein holdes, kleines Wesen sein eigen nennen durfte, wußte dessen Wert zu

schätzen und verweisend sprach er zu Bothar: „Hüten Sie sich, das schönste Christgeschenk, welches der Himmel Ihnen bescherte, gering zu achten; mir ist, als ob ein besonderer Segen auf diesem Kindlein ruhe, selbst wenn es nur ein Mädchen ist.“

Indessen war Bothars Mutter eingetreten, hoffend, ihn noch zu warnen. Bald bemerkte sie den Schatten auf den Zügen ihrer geliebten Schwiegertochter und sie lud daher die Herren ein, sich zum fertiggestellten Abendessen zu begeben, indes sie tröstend bei Gertrud und der Kleinen blieb.

Bothar selbst fühlte sich beunruhigt durch seine vorschnelle Aeußerung. Er zürnte der alten Wärterin, die aus mißverständener Vorsicht ihm die unliebsame Neuigkeit nur tropfenweise mitteilen wollte und dadurch einen so folgenschweren Gefühlsorguß veranlaßt hatte.

Aber der Onkel pries sein Vaterglück in so berebten Worten, daß Bothar vom Tische weg zu seiner geliebten Gertrud eilte, ihr Abbitte zu leisten für die angetane Kränkung. Diese aber war, nach all den Aufregungen des Tages, unter dem mütterlichen Worte der treuen Pflegerin eingeschlummert und sie träumte bald süß von den Engeln der Christnacht. Die beiden Herren waren dann zur Christmesse gegangen. Als sie eben heimkehrten, war Gertrud gestärkt aufgewacht, sich besinnend, was denn das von der Straße her sehr gut vernehmbar lebhaftes Treiben bedeute. Auf einen Wink der älteren Frau Freimut hatte die Köchin schnell im Saale die Kerzen des Weihnachtsbaumes angezündet und als Alles hübsch erstrahlte, öffnete Bothar die Türe. Nun strömte weihvoller Tannenduft durch alle Räume und der Weihnachtsengel am Baume schien sich grüßend nach der Wiege zu neigen. Während der Onkel auf dem Flügel das erste



Christmesse. Von Adam.

Weihnachtslied des jungen Heims spielte, saß Bothar glücklich bei seiner Gertrud. Entzückt erzählte er ihr jetzt von dem Danke des Herzens, den er an der Krippe niedergelegt, sich gelobend, sein Töchterchen als treuer Weihnachtsengel für Gott zu erziehen und ihm all jene Liebe zu schenken, die er für den erhofften Sohn in Bereitschaft gehalten. So war der Friede der Christnacht leuchtend in die jungen Herzen eingezogen, sie bescherend mit einer Gabe, welche ihren Bollwert erst im Laufe der Jahre entwickeln konnte. Beide beglückten Eltern aber gelobten hoch und teuer, ihr himmlisches Weihnachtsgeschenk so recht in des Christkinds Sinn zu erziehen. (Fortf. f.)

Züge aus dem Leben einer kath. Dichterin.

—**—

(Schluß.)

Welche Eindrücke die Konvertitin bei ihrem Aufenthalt im katholischen Rheinland und Westfalen erhielt, zeigt ihr Brief an ihre Jugendfreundin Emilie Pfaste, Düsseldorf, den 25.

April 1820: „Hier und in und um Münster kenne ich doch schon (Gott sei Dank!) viele Seelen, die ganz brennen in Liebe zu Jesu, denen das eigene Interesse ganz untergegangen ist in liebender Ergebung, in Demut und Betrachtung der göttlichen Liebe und Schönheit; ich kenne Priester, die wie die Engel leben und nichts begehren, als für Jesum, ihren Meister, und für ihre Nebenmenschen zu arbeiten und zu leiden, wie ihr Beruf auch ist; aber kennst Du sie, Du würdest Christi treue Haushalter in vielen aus ihnen erkennen und verehren; Du würdest sehen, daß es noch Seelen gibt, die Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten. Denn so vergessen ist er noch nicht auf Erden, wie ich glaubte, und es sind noch Viele, die mit Tränen für die bitten, welche Ihn so unverzeihlich vergessen und die so leben, als ob es eine Kleinigkeit wäre, daß Gott für sie Mensch geworden und gekreuzigt ist. Nein, o Herr! es ist die einzige wichtige Geschichte, die jemals auf der Welt geschehen ist, wichtig, heilig, erhaben und unterhaltend genug, daß wir unser ganzes Leben hindurch daran zu betrachten, zu freuen und zu beweinen haben; wir brauchen keine andern Geschichten und keine Neuigkeit mehr: Eins ist not.“ „Wie zwei Zugvögel“, so schrieb sie ein anderes Mal, „die nach der Sonne ziehen, so treiben unsere Seelen zu Gott, unserer Sonne.“

Mehrere Jahre auf dem Felde der Erziehung tätig, in Pensionaten und fürstlichen Häusern, erkannte sie klar ihre Pflicht, als die alternde Mutter ihrer Pflege bedurfte. Dem göttlichen Heiland in seinen Kranken zu dienen, war schon lange ihr Lieblingswunsch. Jetzt konnte sie ihn an ihrer eigenen Mutter verwirklichen. Schon vor Jahren, als es bei ihr feststand, ins Kloster zu gehen, hatte sie ihr schönes Haar abgeschnitten, der Mutter ein Fußkissen daraus bereitet und es ihr mit einem Gedichtchen verehrt. Ueber die Zeit, welche sie nunmehr, im Jahre 1835, bei ihr weilte, schrieb sie später: „Diese vier letzten Monate des Lebens meiner lieben alten Mutter sind mir unschätzbar. Sie litt an Brustwasser und Gott half mir, daß ich ihre Leiden erleichtern (wie sie meinte, ihr Leben verlängern) konnte durch treue Pflege und sehr gewählte, stärkende Nahrung. Der Arzt hatte mir schon ein Jahr vorher gesagt, daß sie ihren Leiden erliegen würde, sobald wieder Frost eintrete, wenn nicht früher. Ich mußte in den letzten Tagen des September die Geschwister, die gern noch am Rhein geblieben wären, herbeirufen, da es mit der Mutter sichtlich zu Ende ging. Sie kamen noch gerade acht Tage vor ihrem Tode, der so fromm, so rührend war. Sie hatte schon, aus eigenem Antrieb, während des Sommers täglich aus einem Gebetbuch die Vitane von dem guten Tode gebetet, Manches von der Kirche angenommen, so den Glauben ans Fegfeuer, mir auch öfters gesagt, daß es ihr lieb sei, daß ich katholisch geworden, und daß sie bedaure, mich damals so gequält zu haben. Zur vollen Ueberzeugung von der Notwendigkeit, zur katholischen Kirche zu gehören, kam sie leider nicht — wohl aus Pietät für meinen seligen Vater. Ich mußte sie noch am Donnerstag vor ihrem Tode selbst unterstützen, während sie ihr Abendmahl empfing. Sonntag gegen 7 Uhr abends, den 4. Oktober, verschied sie bei vollem Bewußtsein nach rührendem Abschiede von uns Kindern. R. I. P.“

So die hingebende Tochter in ihrer kindlichen Liebe.

Luiſe hatte nun ihrer guten Mutter die Augen zugeedrückt. Ihr eigenes Leben war auch ferner den Werken der Frömmigkeit und der Nächstenliebe gewidmet, besonders in ihrer „Einsiedelei“ zu Wiedenbrück, wo sie etwa 20 Jahre verlebte. . .

Es begreift sich, daß der Freundeskreis der Dichterin von derselben eine Zusammenstellung und Veröffentlichung ihrer Lieder wünschte. Aber das war nicht nach ihrem Geschmack. Professor Schlüter drängte sie und machte geltend, daß der Ertrag einem wohlthätigen Zwecke dienen könne. Das gefiel ihr; doch muß ich Ihnen gestehen“, bemerkte sie, „daß ich trotz alledem nur mit großem Widerstreben meines Herzens an eine Herausgabe meiner Lieder denken kann. Es kommt mir immer wie eine Noth vor, so die innerste Seite meines Seelenlebens nach außen zu lehren und gleichsam auf den Markt zu setzen.“ Erst auf den Wunsch ihres Bischofs willigte sie ein

und so erschien die erste Auflage ihrer Lieder zu Baderborn im Jahre 1869. Manche derselben waren schon fast ein halbes Jahrhundert zuvor Volkslieder und Kirchenlieder geworden, ehe noch der Name der Verfasserin an die Öffentlichkeit getreten.

Luiſe Hensel starb in Baderborn bei ihrer treuen Schülerin und Freundin Pauline v. Mallinckrodt, die ihr als Generaloberin in einem Hause ihrer Genossenschaft für ihren Lebensabend ein freundliches Heim bereitete. In diesen Tagen mochte dem Herzen der Dichterin wohl die ergreifenden Worte entquellen:

„Müde bin ich, geh' zur Ruh“,
Sang ich in der Jugend Tagen,
„Schließe beide Augen zu“!
Wird nun bald der Tod mir sagen —
Herr, mein Gott! Das walte Du!

(Nach Hammersteins Charakterbildern
aus dem Leben der Kirche.)



Ueber Japan.

Literaturbrief.

I.

Meine Liebe!

Daß Dein Interesse an dem kühnen und klugen Völklein oder vielmehr Volke Japans — 45 Millionen Einwohner sind gewiß eine respectable Zahl — riesengroß gewachsen ist, glaube ich Dir gerne. Seit die Kriegsfurie ihre Geißel über das vielumstrittene Gestade Ostasiens schwingt und Greuel auf Greuel häuft, hört und liest man ja von nichts häufiger als von den gelben Söhnen jener Inseln, welche in einer Anzahl, die samt Scheren und Rissen in die Tausende geht, von Formosa bis Korea vor das Chinesische und von Korea bis zum Tatarischen Golfe vor das Japanische Meer, einem doppelten Bogen gleich, sich lagern. Alle Blätter, alle Zeitschriften bringen Beschreibungen der Japaner und Japanerinnen, ihrer Lebensart, ihrer Industrie, ihrer Blumen, ihrer Leibspeisen und Küchenkünste und noch von vielem anderm mehr. Das gefällt Dir recht gut. Aber lieber noch möchtest Du Dich, statt da und dort an diesem und jenem herumzutippen, gleich gründlich und in Ordnung aus einem zuverlässigen Werke orientieren.

Zu diesem Zwecke kann Dir nichts Besseres angeraten werden als das ausgezeichnete Reisewerk: *Durch Asien*, von P. Joseph Spillmann. Dasselbe enthält zwei Abtheilungen. Die erste Hälfte handelt von den mohamedanischen und den russischen Ländern West- und Nordasiens, die zweite von Ost- und Süd-Asien: Japan, China und Indien. Letztere also wird Deinem Wunsche besonders entsprechen. Sie ist 1898 in zweiter, vermehrter Auflage erschienen, berücksichtigt alle neuern Ereignisse bis zu diesem Zeitpunkt und stellt mit ihren 570 Quartseiten — selbständig für sich wie die erste Hälfte — einen sehr stattlichen Band dar. Der Preis beträgt Mk. 9.60, gebunden Mk. 11. „*Durch Asien*“ ist von der Verlagsbandlung Herder (Freiburg i. Br.) gerade so fein und solid ausgestattet worden, wie die übrigen großen Reisewerke P. Spillmanns: „*Rund um Afrika*“, „*In der Neuen Welt*“, „*Ueber die Südsee*“. Das Werk, sei es nun dieser oder jener Band, wäre daher auch sehr geeignet zu einem ansehnlichen Festgeschenke.

Durch den Beisatz auf dem Titelblatt: „Ein Buch mit vielen Bildern für die Jugend“ brauchst Du Dich nicht abschrecken zu lassen, als sei es für Erwachsene weniger passend. „Für die Jugend“ ist ein dehnbarer Begriff. Hier ist selbstverständlich die vorgerückte, reifere Jugend gemeint. Gewöhnliche Schulkinder hat der hochwürdige Verfasser sicher nicht im Auge gehabt, so leicht faßlich auch alles dargestellt ist; solche würden sich sehr wahrscheinlich mit dem Anschauen des wirklich wertvollen und reichhaltigen Bilderschmuckes begnügen. Ebenso wenig enthält der Text aber bloß lehrhafte und trodene Abhandlungen. Wie in seinen andern, so zeigt sich auch in diesem

Werke P. Spillmanns Meisterschaft. „... In klaren, lebensvollen, fesselnden Schilderungen, die sich auf die Berichte von Reisenden und Missionen stützen, werden die physischen und politischen Verhältnisse der einzelnen Länder, die Kulturentwicklung ihrer Bewohner und besonders ihr Verhältnis zum Christentum vorgeführt. Zahlreiche Illustrationen von Landschaften, Städten, Bauwerken, Bewohnern, Tieren und Pflanzen tragen zur Belebung der Darstellung bei und machen das Buch zu einer reichen Quelle der Belehrung und Unterhaltung...“ So wird in der „Illustrierten Zeitung“ von Leipzig geurteilt, einem Organ, das gegenüber einem so eminent katholischen Werke gewiß nicht in den Verdacht der Parteilichkeit kommen kann. Außerst angenehm berührt überdies der warme, gemütvolltöne, der aus den Berichten über Länder und Völker herausklingt, der bisweilen sogar durch ungesuchten Humor den Leser in eine heitere Stimmung versetzt.

Damit Du genauer weißt, was Du inhaltlich zu erwarten hast, gebe ich Dir im folgenden einen ganz kurzen Ueberblick. Nachdem in der Einleitung die wichtigsten Orientierungspunkte über Japan berührt worden sind, kommt zur Sprache: Die Entdeckung und die ältere Geschichte Japans, die Einführung des Christentums, die Zeit der Märtyrer, die japanische Mission in unsern Tagen, die Heimat des Japaners, Stamm und Sprache, Volkswirtschaft, Kunstgewerbe, Kunst und Religion, Sitten, Bräuche und Feste, ein Bild aus dem letzten (chinesisch-japanischen) Kriege, Formosa und seine Geschichte. — Du siehst, meine Liebe, die Sache ist erschöpfend behandelt. Und dennoch bildet der Abschnitt über Japan nur einen Teil des Bandes. Es folgt Korea, der Bantapsel zwischen Rußland und Japan, China, seine Nebenländer und schließlich das gewaltige Indien.

Trotzdem, wie oben gesagt, vieles aus dem gegen Europa so lange abgeschlossenen japanischen Gebiete neuestens zur allgemeinen Kenntnis gebracht wurde, wirst Du über gar manches, was Du hier vernehmen kannst, noch staunen. Sogar der Wunsch, mit eigenen Augen zu schauen, regt sich in uns, wenn von so höchst glaubwürdiger Seite versichert wird, daß alles, was man von Japan lese, beim Betreten dieses „Ferienlandes“ weit unter dem Eindrucke der Wirklichkeit zurückbleibe. „Der Reisende traut seinen Augen nicht. Auf jedem Schritte fragt er sich: Ist dies alles auch wahr und wirklich? Ist es nicht ein Traum, ein Feenmärchen, eine Erzählung aus „Tausend und eine Nacht“? So schön ist die Vision, daß man zittert, sie könne im Nebel zerfließen.“

II.

Die erste Kunde von Japan, so berichtet P. Spillmann, kam durch den Venetianer Marco Polo ins Abendland. Im dritten Buche seiner Reisen erzählt dieser von der Insel Zipangu, d. h. Reich des Sonnenaufgangs; so nannten die Chinesen das östlich von ihnen gelegene Inselreich. Die Schilderung des fabelhaften Reichtums an Gold und Edelstein des neu zur Kenntnis gebrachten Landes, die der berühmte Venetianer in seinem Buche gab, verfehlte ihre Wirkung nicht, und mancher Seefahrer mochte am Ende des Mittelalters den Plan hegen, das ferne Ostmeer zu erreichen, wo nach Marco Polos Aussage Zipangu liegen mußte. Während die Portugiesen um Afrika herum den Weg nach den südlichen und östlichen Gestaden Asiens suchten, faßte Kolumbus den Plan, quer durch das Weltmeer steuernd, die Gold- und Gewürzinseln des Venetianers und die Länder Indiens zu entdecken. Zu seinem Glücke fand er Westindien, das er anfangs für das geschilderte Goldland hielt und in der Folge Amerika; wäre der atlantische Ozean und der mehr als doppelt so breite stille Ozean ein ununterbrochenes Meer gewesen, wie der kühne Entdecker es glaubte, er hätte bei den damaligen unzulänglichen Hilfsmitteln und der geringen Ausrüstung seiner Schiffe elend zu Grunde gehen müssen.

Erst ein halbes Jahrhundert nach der Reise des Kolumbus, im Jahre 1542, setzten die ersten Europäer ihren Fuß auf den Boden Japans. Portugiesen waren die zufälligen Entdecker, und zwar gelangten fast gleichzeitig zwei verschiedene Abteilungen, ohne daß die einen von den andern wußten, in zwei verschiedene

Häfen Japans. Weil der genaue Tag der Ankunft von keiner Abteilung angegeben ist, läßt sich nicht mehr feststellen, wem die Ehre der Entdeckung gebührt.

Es war dann am Feste Mariä Himmelfahrt 1549, als der heilige Franz Xaver zu Kagosima an der Südspitze der Insel Kjusiu das Land betrat. Ein edler Japaner, der von portugiesischen Kaufleuten Kunde über die christliche Religion erhielt, hatte den Heiligen in Malakka aufgesucht und in seine Heimat geführt. Er und die beiden Gefährten des hl. Xaverius waren dem Apostel Japans bei der Gründung der ersten Christengemeinde behilflich. Nur ein Jahr nahm diese Predigt, auf welcher der Segen Gottes sichtbar ruhte, in Anspruch. Um neue Missionäre für das reiche Wirkungsfeld auszuwählen, verließ der Heilige am 20. November 1551 Japan wieder. Schon ein Jahr später, am 22. Dezember 1552, berief ihn Gott zum Lohne seiner großartigen Arbeiten.

Die Ordensbrüder Franz Xavers aus der Gesellschaft Jesu setzten sein Werk mit glänzendem Erfolge fort. Unterstützt wurden sie dabei von ihren Neubekehrten, unter denen sich viele hochgebildete Männer befanden. Bald nahmen mehrere Fürsten (Daimios) die christliche Religion an. Der Schogun oder Kaiser Nobunaga begünstigte das Christentum. Im Jahre 1577 allein zählte man 11,000 Tausen. Die Zahl der Gläubigen wuchs rasch auf 700,000; es hatte das Ansehen, als ob ganz Japan binnen kurzer Zeit den katholischen Glauben annehmen würde. Von Nagasaki aus machte sich 1582 eine Gesandtschaft von Prinzen auf den Weg, um dem heiligen Vater in Rom die Huldigung ihrer Heimat zu überbringen. Im Triumphe wurden dieselben an den spanischen und italienischen Höfen und namentlich in der ewigen Stadt selbst empfangen. Aber bevor sie nach Japan zurückkehrten, war dort der Sturm der heftigen, andauernden Verfolgung ausgebrochen, der den Baum des Christentums zwar nicht völlig zu entwurzeln vermochte, aber doch knickte und für lange Zeit sein Wachstum hemmte. Tausende gingen freudig in den grausamsten Tod. 26 aus der Märtyrerschar verehrt die Kirche als Heilige, 205 als Selige.

Dieser bewegten und leidenschaftlichen, aber für die Kirche Gottes nichtsdestoweniger glorreichen Epoche Japans hat der vielseitige Verfasser des Reiseberichtes, dem vorstehende Notizen entnommen sind, noch in besonderer Weise sein Augenmerk zugewendet. P. Spillmann wählte den Zeitpunkt, der nach dem Ausstoben des ersten Verfolgungsturmes längere hoffnungsreiche Ruhe erwarten ließ, aber bald neue Wirren brachte, zum Untergrunde für einen seiner spannenden Romane. Von berufener Seite wird diesen nachgerühmt, daß sie zu den besten Literaturerzeugnissen der Gegenwart gehören. Wer einen tiefen Einblick tun will in die Begebenheiten jener längst vergangenen Tage, greife zu dem Werke „Kreuz und Chrysanthemum“. (Verlag von Herder, Freiburg i. Br.; zwei Bände, Preis Mk. 5, in Original-Leinwandband Mk. 7.)

Selbstverständlich steht bei einem P. Spillmann, auch wenn er als Belletrist auftritt, gründliches Quellenstudium und deshalb möglichst historische Treue ganz außer Frage. Dazu kommt eine künstlerische Gestaltungskraft, die speziell in dieser Schöpfung die Menschen Alt-Japans in ihrem ganzen Sein und Gehaben, in höflichem Prunk und stiller Einfachheit, in frohen Stunden und tiefem Leide, in Kampf, Gefängnis und bitterer Todesnot so lebendig vor unser inneres Auge stellt, daß wir warmen Anteil an ihrem Geschehe nehmen müssen. Wie prächtig sind die Naturschilderungen, wie anschaulich die Szenen aus dem Volksleben, aus den zeremoniellen Festlichkeiten! Wie packend wirkt die Darstellung des Martyriums der glaubenstreuen Schar in Arima und der großartigen Kundgebung des christlichen Volkes am „Tage des Brandopfers“!

In den beiden Hauptpersonen, der edlen Lucia, so lieblich als Jungfrau und Tochter des tapfern Kriegerhelden, wie bewunderungswürdig als Gattin, und dem treulosen, von seinen Leidenschaften beherrschten Michael, dem Apostaten Sufchen-Dono, ist scharf der Gegensatz hervorgehoben zwischen christlicher und heidnischer oder gottentfremdeter Auffassung des Ehebundes.

Hier dessen Hoch- und Heilighaltung, hier unentwegte Liebe trotz härtester Prüfung, dort leichtfertiges Eingehen und Lösen der Verbindung, Willkür und Grausamkeit. Um das junge Paar gruppieren sich, mehr oder weniger in den Gang der Ereignisse eingreifend oder verslochten, politisch hervortretende Persönlichkeiten, Fürsten und Hofleute, Frauen und Kinder, alles mit feiner Charakteristik gezeichnete Gestalten. — Bemerkenswert ist für uns, heinebens gesagt, der Konflikt, in dem wir japanisch-christliche Edelleute geraten sehen, die nicht „Harakiri“ machen, d. h. nicht scheußlichen Selbstmord begehen wollen, bemerkenswert deshalb, weil ganz vor kurzem eine vielverbreitete Berliner Zeitschrift für diesen heute noch bestehenden Gebrauch im Hinblick auf die japanischen Soldaten unbegreiflicherweise anerkennende Worte fand, da er angeblich der Tapferkeit förderlich sei.

Sehr bedeutsam ist das, was die in der katholischen Gelehrtenwelt so hoch angesehenen „Stimmen von Maria Saach“ über „Kreuz und Chrysanthemum“ schreiben: „... Das Hauptgewicht und Hauptverdienst der schönen Erzählung liegt unzweifelhaft auch diesmal wieder in dem tiefreligiösen Geiste, mit welchem der in dieser Hinsicht reiche und dankbare Stoff erfaßt, durchdrungen und belebt ist. Dieser Geist beherrscht auch die künstlerische Durchdringung und Ausführung, bildet und beseelt Gestalten, die einem flachen, irreligiösen Gemüt unverständlich bleiben müssen und verfehlt erscheinen mögen, die aber das religiöse Gemüt unwiderstehlich an sich ziehen, erbauen und begeistern. Bei dem Charakter, den heute der größte Teil der belletristischen Unterhaltungsschriften an sich trägt, sind solche Bücher ein wahrer Segen. Was der geistreiche Bischof von Rottenburg einst von einer Erzählung der Lady Georgina Fullerton sagte, darf mit vollem Recht auf die vorliegende angewandt werden: Man kann sie nicht lesen, ohne dabei besser zu werden.“

Die eben genannte Lady Fullerton hat im Jahre 1861 gleichfalls eine Erzählung aus der Zeit japanischer Glaubensverfolgung herausgegeben. Diese Erzählung trägt den Titel „Laurentia“, ist ins Deutsche übertragen worden und fand, wie alle Werke G. Fullertons, Aufnahme in die Tauchnitz-Edition. Die vorteilhaft bekannte, zu ihrer Zeit sehr beliebte englische Erzählerin behandelt in ihrem Buche einen Zeitausschnitt, welcher etwa um zehn Jahre früher datiert, als derjenige, der uns in „Kreuz und Chrysanthemum“ wieder nahe gebracht ist. In „Laurentia“ bildet der Martertod der 24 durch Pius IX. im Jahre 1862 heilig gesprochenen Blutzeugen von Nagasaki den Schluß. M. Arenburg.



Küche.

Weihnachtskuchen. 125 Gramm Butter werden schaumig gerührt und nach und nach 150 Gramm Zucker, 5 Eigelb, 80 Gramm Rosinen, 80 Gramm Weinbeeren, 1 Messerspitze Zimmt, ganz wenig Nelkenpulver und etwas abgeriebene Zitronenschalen dazu gegeben. Das Eiweiß wird zu Schnee geschlagen, zur Masse gegeben und ebenso 140 Gramm Mehl und alles wird nun leicht meliert. Dann füllt man die Masse in eine mit Butter ausgestrichene und Mehl ausgestäubte Form und backt sie in mittlerer Hitze.

Gedämpfter Hase. Der Hase wird gehäutet und gespießt; dann legt man ihn mit Zwiebeln, einigen Pfefferkörnern, 2–3 Wachholderbeeren und 2 Zitronenschnitzern in eine Schüssel, übergießt ihn mit ein wenig Essig und läßt ihn unter öfterem Umrühren 2–3 Tage darin liegen. In einer Kasserole oder Pfanne läßt man etwas Butter zergehen, gibt den mit Salz und Pfeffer eingeriebenen Hasen dazu und stellt ihn in den heißen Bratofen. — Wachholderbeeren und Zitronenschnitzern werden aus der Beize herausgenommen; die andern Bestandteile dagegen werden mit dem Essig und $\frac{3}{4}$ Liter Fleischbrühe oder Wasser aufgekocht, durchgeseiht, und es wird

etwas Rotwein dazu gegeben und ein Teil davon über das Hasenfleisch gegossen. Dann dämpft man es, gut zugedeckt langsam weich, indem man öfters Brühe nachgießt und es damit begießt. Wenn das Fleisch bereits weich ist, wird der Deckel abgenommen und das Fleisch unter öfterem Begießen mit der kurz eingekochten Sauce vollends weichgekocht; es soll zuletzt wie ein schöner Braten aussehen. Die Sauce wird passiert und entfettet, mit brauner Sauce und einem Löffel geröstetem Mehl und etwas Fleischbrühe aufgekocht, durchgeseiht und zu dem Fleisch serviert.

Blanquette vom Hasen. Man schneidet den übrig gebliebenen Hasenbraten in feine Scheibchen. Fein gehackte Zwiebeln werden in Butter gedämpft, ein Löffel voll Mehl wird braun geröstet und mit einem Glas Rotwein, etwas Fleischbrühe und einer Messerspitze Pfeffer aufgekocht. Hat man braune Sauce, so wird dieselbe statt dem Mehl dazu gegeben. Verwendet man Mehl, so muß die Sauce eine halbe Stunde aufkochen, braucht man braune Sauce, so genügt einmaliges Aufkochen. Die Sauce wird passiert, das Fleisch dazu gegeben und über dem Feuer geschwenkt, bis es beinahe kocht. Es wird erhöht auf eine Platte angerichtet, ringsum mit abgekochten Maccaroni, hart gekochten Eiern und Croutons aus Brot garniert.

Kartoffelkugeln. Man kann hiezu übrig gebliebene Kartoffeln brauchen oder rohe, geschälte, die im Salzwasser weich gekocht werden. Sie werden durchs Sieb getrieben oder fein zerstoßen. Dann gibt man zu 1 Kilogramm Kartoffeln, 2 bis 3 Kochlöffel Mehl, 2 Eßlöffel Rahm, 1 bis 2 Eigelb, frische, zerlassene Butter, Muskat und Salz und rührt alles gut durcheinander. Dann formt man mit der Hand rußgroße Kugeln — man darf zum Formen viel Mehl brauchen und backt sie schwimmend im Fett. Salestanum.



Unsere Bilder.

Des Kindes Weihnachtstraum. Vom Christkindlein hat die Mutter erzählt und das Kindlein die Worte alle gläubig behalten in seiner jungen Seele, die Händlein drauf gefaltet und fromm und unschuldig sein Gebetlein gesagt, bis die müden Augenlein zugefallen. Aus jedem Körnlein, vom frommem Mütterlein gestreut, sproßt eine Himmelsblume auf. Englein halten sie in ihren Händen und streuen sie nieder auf des Kindes Lager. Jetzt schwebt durchs goldene Himmelstor lichtumflossen das Christkindlein selber mit dem strahlenden Weihnachtsbaum. O selig, ein Kind noch zu sein!

Christmette. Mitternacht schlägt es vom Turme, drauf flammen im Gotteshaus die Lichter auf und die Glocken verkünden es jubelnd hinaus in die stille Winternacht: Der Heiland ist geboren! Gloria in excelsis et in terra pax.

Auf schneeigen Pfaden wirds lebendig — wer zählt sie all die Scharen frommer Väter, die zur Krippe wallen. Es ist heilige Nacht — das Menschenherz wacht auf aus Sünde und aus Erdenjoch. Tönen die Glocken nicht viel schöner in dieser Weihnacht und flimmern die Sterne nicht in ungeheurer, wunderbaren Pracht! Himmel und Erde feiern die Liebe Gottes.

Redaktion: Frau A. Winiförster, Sarmenstorf (Aargau).

EINBANDDECKEN

DER SCHW. KATHOLISCHEN FRAUENZEITUNG

JAHRGANG 1903.

In prachtvoller Ausstattung zum Preise von nur Fr. 1.20. Dieselben sind zu beziehen in der Expedition und Verlag der „Schw. katholischen Frauenzeitung“: BUCH- UND KUNST-DRUCKEREI „UNION“, SOLOTHURN.

des Polen Sienkiewicz, die Novellen Herberts, Schotts (Seeberger, Bescholten Volk). (Einsiedeln, Benziger & Cie.)

Wiewohl die meisten Frauen am liebsten belletristische Werke lesen, so gibt es doch gottlob unter uns recht viele, die auch für gute Lyrik einer A. Jüngst, M. Herbert und eines Hans Eichelbach Sinn und Verständnis haben.

An neuer Lyrik hat das verflossene Jahr nicht sehr viel, dafür aber meist Gutes gebracht. Die Anthologie von Clemens, „Mutter“ (Bachem, Köln) ist eines der vorzüglichsten Geschenkwerke für Frauen. Eigenartig, stimmungsvoll und von christlich frommem Hauch durchweht sind Maximilian Berns „Sonntagsglocken“ (Manz, Regensburg, M. 3).

In dritter und vierter Auflage erschienen (Freiburg, Herders Verlagsanstalt, M. 3 u. 4.20). Die Gedichte von Johannes Baptiste Diel, S. J., herausgegeben von Gerhard Gietmann, S. J. Diel ist geborner Dichter. In seinen religiösen Gedichten spricht inniges Gefühl und tiefe Frömmigkeit sich aus. Manche treffen den ichtlichen Ton der alten Kirchenlieder. Aber auch für Natur, Vaterland und Heimat stehen ihm leuchtende Farben, wie sein Rhein dardut, zu Gebote:

„Es schauen die alten Dome,
So licht in die Blut hinein,
Sie reden zu ihrem Strome:
Frei bist du wieder, o Rhein.“

Das Bild der Gottesmutter malt Diels Ordensbruder Baumgartner in seiner „Lauretaniischen Litanei“ (Herder, M. 2.40) in so sprechenden Farben, daß keine Leserin das Büchlein ohne innere Befriedigung und seelische Erhebung aus der Hand legt.

Zu Ehren der unbesleckten Empfängnis singt M. v. Greiffenstein ihr, „Ganz schön bist Du“ (Alphonsusbuchhdlg., Münster i. W., M. 2.50). Eine innige Frömmigkeit, Liebe zur Gottesmutter, Herzensreinheit und tiefes Empfinden sind die Boden, Luft und Sonne und Tau, die diese Liebesblüten hervorbrachten.

Der volle lebendige Pulschlag einer gottliebenden Seele schlägt auch in „Weiße Marzissen“ der gleichen Verfasserin (M. 2.50).

Nach belehrenden Büchern greifen unsere Frauen, nicht ungern, wenn diese Bücher anregend geschrieben sind, wie Dr. Franz Binders Luise Hensel, Lebensbild nach gedruckten und ungedruckten Quellen, 2. Auflage (Herder, Freiburg i. B., M. 5 und geb. M. 6.40). Diese Biographie ist so prächtig geschrieben, daß sie uns unwillkürlich fesselt. Manches, was wir von der Dichterin wußten, wird hier in ein anderes Licht gerückt, manches ist uns völlig neu und Neues und Altes lesen wir mit gleichem Interesse. Das ganze reiche Leben der lebenswürdigen Dichterin, ein großer Teil der Zeitgeschichte, ein Bild der Lebensverhältnisse des vorigen Jahrhunderts und die Lektüre dieses Buches giebt, um ein Wort von Bischof Egger zu gebrauchen, „Del in die Lampe des eigenen Zugenlebens“. — Letzteres können wir auch von einem andern Buche sagen; „Abende am Genfersee“, Grundzüge einer einheitlichen Weltanschauung von P. Marian Morawski, S. J., aus dem Polnischen übersetzt von Jakob Overmann, S. J., (Freiburg, Herder, M.). Das Buch hat im fernsten Osten Auflage um Auflage erlebt, ehe es den Weg zu uns gefunden. Es will keine Apologie sein. In zwanglosem Gesprächston werden an sieben Abenden die wichtigsten Fragen über Religion, Wissenschaft (Descendenztheorie), Gott, Christentum, Christus, Katholizismus und Kirche behandelt. Die Form ist anregend und populär.

Schon früher wurde in diesem Blatte der Name F. C. Baernreither genannt und auf ihre in der (Verlagsanstalt Benziger, Einsiedeln) erschienenen Bücher „Bonfilia“ und „Martha“ hingewiesen (Fr. 4.25). Ein anderes Buch derselben Verfasserin ist vor Jahresfrist erschienen, „Electa der Wahrheit“, Gedanken über Bildung, Wissenschaft und Religion für die gebildete Frauenwelt (Alphonsusbuchhandlung, Münster, M. 4.50). Nicht im trockenen Schulten, nicht in gelehrten Fachausdrücken, sondern in anregender, geistreicher und doch zwangloser Form sehen wir hier die wichtigsten Fragen des Frauenlebens behandelt. Die geistvolle Art zieht uns an, und wenn wir auch im einen oder andern Punkte anderer Meinung sind, so mindert das unser Interesse nicht. Es ist ein empfehlens-

wertes Buch, das belehrt und erbaut und — auch zum eigenen Denken anregt.

Der letzte Satz gilt auch von „Gattin und Mutter“ in Heidentum, Judentum und Christentum von † Dr. Hermann Jos. Schmitz, Weihbischof von Köln. (Verlagsanstalt Benziger u. Cie., Einsiedeln (Fr. 3 — M. 2.40). Vor kurzem ist im gleichen Verlag des Verfassers Buch für Jungfrauen „Gegen den Strom“ (Fr. 4.25) das seiner klassisch schönen Sprache und des milden Tones wegen in die weitesten Kreise Eingang fand. Auch hier begegnen wir diesen Vorzügen. Volle Beherrschung des Stoffes, Uebersichtlichkeit der Anordnung, Bündigkeit des Ausdrucks, innere Wärme und poetischer Duft sind dem Büchlein eigen und fesseln wie „ein freundlicher Zauber“ unser Interesse.

Ein prächtiges Frauenbuch ist auch Adele Siegers Buch „Aus der Frauenwelt“. Eine Auswahl von Beiträgen der Kölnischen Volkszeitung. Das Buch kommt mir vor wie ein reiches Schatzkästlein. Da ist, in Fächern fein geordnet, das gemünzte Gold, gebiegenes Silber und auch die Scheidemünze fehlt nicht ganz, und daneben leuchten Perlen und Edelgestein; das alles wird uns in lebenswürdigster Form angeboten, und wir können uns aus dem reichen Schatz nach Belieben die Münze praktischer Lebenserfahrung oder die Kleinodien christlicher Lebensweisheit uns aneignen.

Wir sind am Schlusse unserer Erörterung, nicht als ob neben dem Genannten nicht noch viel Gutes vorhanden wäre; aber aus dem, was angeführt wurde, kann jede Leserin etwas finden, was ihrem Geschmack und ihren Mitteln entspricht.

Zum Schlusse noch ein Wort über ein, wenn man so will, höchst prosaisches Geschäft, das aber bei gutem Willen ganz poetisch werden kann, über das Einpacken unserer Weihnachtsbücher.

Ein in graues Packpapier oder in Zeitungen eingewickeltes Buch nimmt sich unter dem Weihnachtsbaum nicht festlich aus. Ich möchte den Leserinnen raten, hiezu etwas weißes Rollenpapier zu verwenden, und um daselbe noch ein Lage Seidenpapier oder, was noch hübscher ist, Crepepapier zu geben und das Paketchen hübsch mit einem schmalen farbigen Seidenband zu binden. Wählt man zu rosa Papier ein hellgrünes, zu blau ein lichtgelbes, zu lichtgelb ein orangefarbenes und zu weiß ein rosenrotes Band, so macht es sich hübsch. Es sind dies, ich gebe es zu, Kleinigkeiten; aber gerade in Kleinigkeiten zeigt sich der gute Geschmack und gute Wille der Gebenden, und an Kleinigkeiten freut sich der Beschenkte. H.

Notiz.

Der Neujaehrsummer unserer Frauenzeitung ist aus hoher Feder ein warmes Wort gewidmet.

Briefkasten der Redaktion.

Therolinde Auf alle Ihre Fragen ein entschiedenes „Ja“. Sendung nach B. wird herzlich verdankt.

An Mehrere. Im Namen der nicht mehr „verschupften Buben“ herzliches Vergeltsgott.

Redaktion: Frau A. Winiförfer, Sarmenstorf (Aargau).

GALACTINA Das vorzügliche
Kinder-Milchmehl

ist die beste und vollkommenste
Nahrung für Säuglinge und Kinder
zarten Alters. 287

Wer an Appetitlosigkeit, Blutarmut, Nervenschwäche und deren Folgezuständen (Mattigkeit, Schwindelanfälle) leidet, nehme den kräftigenden „St. Urs-Wein“. Erhältlich in Apotheken à Fr. 3.50 die Flasche oder direkt von der „St. Urs-Apothek, Solothurn“, franco gegen Nachnahme. 288

Schnittmuster

zur völligen Bekleidung von Puppen von 30 Centimeter bis 45 Centimeter; die Masse können leicht vergrößert, verkleinert oder verlängert werden. Preis 70 Cts. 260^e

**Franz Carl Weber, Spielwaren
Zürich**

Bahnhofstrasse 60 und 62.

Gesucht:

Für sofort eine gute, mit
häuslicher Küche vertraute

Köchin.

Fr. 30 — 35 per Monat. Nähere
Auskunft erteilt d. Exp. d. Bl.

In der Buch- & Kunstdruckerei Union, Solothurn, ist zu beziehen

Aus dem alten Solothurn

Zur Erinnerung an die Vornacher Schlachtfest. — Preis Fr. 6. —

Mädchenchukverein Solothurn.

Stellenvermittlung:

Montag, Mittwoch und Freitag, abends 5 bis
6 Uhr im Marienhaus.

Gesucht: ein braves, fleißiges Mädchen
zur Aushilfe in der Haushaltung und in
der Wirtschaft. 287^e

Trauer-Confections:

Vorräte auch in hellen Confections u. Stoffen für jede Saison und jeden Bedarf in allen Grössen.

Trauermäntel, Kleider, Costumes, Costumeröcke, Blousen, Jaquetts, Kinderkleider, Paletots, Capes, Jupons, Morgenkleider, Matinéés und schwarze Kleiderstoffe.  Muster postfrei. 

Oettinger & Co., Zürich,
Bahnhofstrasse 24.

265°

Dr. Wander's Malzextrakte

(220°)

 40 Jahre Erfolg. 

Mit Eisen, gegen Schwächezustände, Bleichsucht, Blutarmut etc.	Fr. 1. 40
Mit Bromammonium, glänzend erprobtes Keuchhustenmittel	„ 1. 40
Mit glycerinphosphorsauren Salzen, bei Erschöpfung des Nervensystems	„ 2. —
Mit Pepsin und Diastase, zur Hebung der Verdauungsschwäche	„ 1. 50
Mit Leberthran und Eigelb, verdaulichste, wohlschmeckendste Emulsion	„ 2. 50
Mit Chinin, gegen nervöse Kopf- und Magenschmerzen	„ 1. 70

 Neu! Ovo-Maltine. Natürliche Kraftnahrung für Nervöse, geistig und körperlich Erschöpfte, Blutarme, Magenleidende etc. 1.75

 Dr. Wander's Malzzucker und Malzbombons, 
rühmlichst bekannte Hustenmittel, noch von keiner Imitation erreicht. — Ueberall käuflich.



Echte Berner Leinwand.

Tisch-, Bett-, Küchenleinen etc. Reiche Auswahl. Billigste Preise.  Brautaussteuern.  Garantiert Naturbleiche. Vernähen und Sticken billigt. Jede Meterzahl direkt ab unsern mechanischen und Handwebstühlen. 194⁵²

Müller & Cie., Leinenweberei, Langenthal (Bern).

!Garantierte Rheumatismus-Heilung!

selbst die veraltetsten Fälle, Rückenmarkskrankheiten, Hüftgicht, Ischias, Lähmungen etc. heilt schnell und ohne Berufsstörung durch briefliche Behandlung mit

indischen Pflanzen- und Kräuter-Mitteln

Kuranstalt Näfels (Schweiz) Dr. med. Emil Kahlert, prakt. Arzt.

! Tausende Dankschreiben von Geheilten zur Einsicht!
Verlangen Sie Gratisbrochüre.

271

Biscuits Rytz



mit reiner Vollmilch, Naturbutter und Eiern fabriziert. Offen erhältlich in allen grösseren Biscuitsdépôts. Muster-Büchsen von 100 Stück Zwiebäcke Fr. 3 franko gegen Nachnahme. Ein schönes Geschenk für die Familie oder Verwandte. 76⁵²

J. P. Rytz, Biscuitfabrik in Laupen bei Bern.

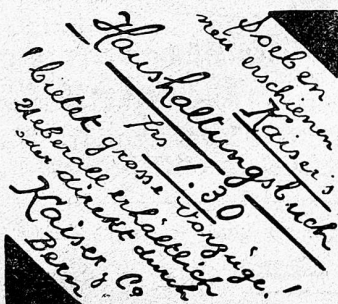
(Grösste maschinell eingerichtete Zwiebackmanufaktur der Schweiz.)

Die betende Jungfrau Ein Gebet- und Belehrungsbuch für katholische Jungfrauen.

360 Seiten. Leinenband.

Preis: Fr. 1. 60.

Baden A. Doppler,
(Alt. Murgau). 277° Buchhandlung.



240°

In der Buch- & Kunstdruckerei Union sind folgende Verlagswerke zu beziehen:

Mädchenköpfe, hübsche und minderhübsche Fr. — 70.

Männerköpfe, hübsche und minderhübsche (Ruhm und Ehre) Fr. — 25.

Erinnerungen aus meinem Leben, mit einem Anhang von Predigten, von Schlumpf Fr. — 50.

Unsere liebe Frau im Stein, von P. Laurentius Gschle, broschiert und gebunden a Fr. 1.50, 2.50 und 3. —.

Kneippbücher Fr. 3.50 und 4. —.

Gebetbücher, v. einf. bis feinsten, auch Grobdruck.

St. Anna, die Zuflucht aller die sie anrufen. Ein sehr empfehlenswertes Gebetbuch für das Volk, in Rotschnitt Fr. 1.40; Goldschnitt Fr. 2.30; Leder Fr. 3.20.

Album: „Aus dem alten Solothurn“ Fr. 6. —

Doktor Joseph, bishöflicher Kanzler u. Domherr, v. Mgr. L. R. Schmidlin, Fr. 1.50.

Bernhardin Sanson, der Ablassprediger der Schweiz von Mgr. L. R. Schmidlin, Fr. 1.50.

Erinnerungen an Maria Stein, vom Eremiten vom Tschöpperli, Fr. — 50.

Der Gang ins Kloster, Gedicht von Joseph Wipfli, Fr. — 45.

Ein edles Freundespaar, P. Gall Morel, der Sänger von Maria Einsiedeln und M. Paul von Deschwanden, religiöser Historienmaler, von A. v. Liebenau Fr. 1.40.

Das neue Leben, von J. Fr. Bucher Fr. 1.60.

Die Entfaltung der Organismen im Lichte der Bibel und der Naturforschung, 20 Cts.

Die Jubelfeier der Dornachschlacht in Solothurn 1499—1899 Fr. — 50.

Aufgepaßt, Winke und Ratsschläge für junge, unerfahrene oder gutmütige Leute. Zusammengefaßt von einem Volksfreund Fr. — 50.

Nützliche Winke zur praktischen Erziehung für Eltern und Erzieher, von Elise Flury, Fr. 1.80.

Die Getreideproduktion und Brotversorgung der Schweiz, von Dr. rer. pol. Jakob Witz, Fr. 3. —.

Johann VI. von Benningen, Bischof von Basel, vom 17. Mai 1458 bis 20. Dezbr. 1478, von Dr. J. Stöcklin, Fr. 6. —.

Die Sodakität des hl. Petrus Claver, 45 Cts.

Vorträge über die unbefleckte Empfängnis der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria, von P. Magnus Rünzle Fr. 1. —.

Erinnerung an Rob. v. Surry, Artillerie-Major in Königl. sizilianischen Diensten, von Oberst Göldlin von Tiefenau, 75 Cts.

Die Schulvisite, praktische Winke zur Vornahme der Schulbeurteilung, besonders für Mitglieder der Gemeinde-Schulkommissionen, von Pfarrer Schwendmann, brosch. 70 Cts., kart. 80 Cts.

Öffentlicher Sprechsaal.

Fragen:

Frage 58. Gibt es ein Mittel, mit dem man das Trinken von Alkohol abgewöhnen kann. Eine bekümmerte Frau.

Frage 59. Welche Waschmaschinen sind die besten und bequemsten für einen kleinen Herd? Wo sind solche zu beziehen und zu welchem Preis? Hausmütterchen.

Frage 60. Welche Conservier-Gläser sind praktischer und solider, diejenigen von Weck oder Tobler, oder gibt es noch ein anderes empfehlenswertes System? Hausmütterchen.

Frage 61. Welche Eier halten besser und länger! Die in Wasserglas oder in Kalk eingemachten? Hausmütterchen.

Frage 62. Könnte mir eine Abonnentin Auskunft geben, wo man Postkarten aus verschiedenen fremden Ländern verwerten könnte. Für gütige Auskunft zum voraus besten Dank. Fr. M. S.

Frage 63. Ist die Blüte der Edelkastanie empfindlicher gegen Frost als die des Walnussbaumes?

Frage 64. Wo kann man in der Schweiz gute homöopathische Mittel haben, bei nicht zu hohem Preise? B. Th.

Frage 65. Könnte mir eine Abonnentin mitteilen in welchem Geschäfte religiöse Motive für Brandmalerei zu erhalten sind z. B. für Rahmen, Betstühle u. c.?

Antworten:

Auf Frage 45. Dr. Emil Kälender sagt in seinem Büchlein „Die Kultur der Zimmerpflanzen“ (Bachem, Köln) folgendes: „Bei dieser Gelegenheit sei auch bemerkt, daß nur wenige Pflanzen die mit der Gasbeleuchtung verbundenen Ausströmungen vertragen. Höchstens die harte Aspidistra elation hält auf die Dauer diese Ausströmungen aus; alle empfindlichen Pflanzen, die sonst in unsern Wohnungen recht gut vorankommen, so z. B. Philodendron, Ficus elastica, die verschiedenen Dracäen, gehen elend zu grunde.“ (Seite 7 der 6. Auflage.) Leider weiß ich kein Mittel gegen das Uebel. B. Th.

Auf Frage 46. Mir hat öfteres Waschen mit ganz kaltem Wasser sehr gute Dienste geleistet.

Auf Frage 46. Probieren Sie einmal und trinken Sie einen Monat lang, jeden 2. Tag eine Tasse Mandelmilch. Dieselbe hat bekanntlich kühlende Wirkung. F. G.

Auf Frage 48. Sehr nette Sachen hat es hiefür in Ließen rotes Glückwunschbüchlein, in jeder kathol. Buchhandlung erhältlich.

Auf Frage 49. Wer ist Fragestellerin? Ich würde ihrem Wunsche entsprechen.

Auf Frage 50. Empfehlenswert ist: Heine, Schule des Häfelns, Fr. 1.35; Kränzchen Arbeiten, Nähen, Sticken, Häfelns und Stricken Fr. 8.—

Auf Frage 50. Kaufen Sie in der Buchhandlung Krämer in Sarnen das Buch: „Die Häfelarbeit“ von Th. de Dillmont. 1. Band. Preis 2 M. F. G.

Auf Frage 52. Wenden Sie sich brieflich an Fr. M. Zimmermann, Damenschneiderin, Kronbühl, h. St. Gallen.

Auf Frage 55. Wenden Sie sich an Fr. S. Klausner, Bazar, Altfälden, Rheintal; sie hält feine Wollen- und Kammgarne in großer Auswahl.

Auf Frage 55. Defatierte Wolle erhalten Sie bei der Firma „Lenzinger & Co., Bern“.

Auf Frage 56. Wenden Sie sich brieflich an Fr. M. Müller, Friesterie, Frauenfeld. M. S. in L.

Ärztlicher Sprechsaal.

Fragen:

Frage 16. Schon während zwei Winter wurde in unserem Hause täglich ein Krüglein voll Thee aufgeschüttet, von Tausendguldenkraut und isländisch Moos. Untertags wird dann hie und da ein Schluck davon genommen, vielleicht eine halbe Tasse

täglich. Dabei sind wir von Husten und Influenza verschont geblieben, was ich der Wirkung dieses Thees zum größten Teil zuschreibe.

Nun sagt mir Jemand, isländisch Moos sei geradezu giftig. Was sagt unsere ärztliche Mitarbeiterin hiezu?

Bemerken möchte ich noch, daß ich das Tausendguldenkraut im Sommer selbst suche, das isländisch Moos hingegen aus der Apotheke beziehe. F. S.

Frage 17. Die Person, für die ich einen Rat erbitten möchte, darf nach ärztlicher Verordnung keine sauren und keine fetten Speisen, keinen Kaffee, Thee oder Wein genießen, gerade was die Patientin am meisten liebt und fast nicht lassen kann.

Schließen Sie nach dem Gesagten auf eine fettige Entartung des Herzens?

Frage 18. Die Patientin ist sehr nervös. Bei jedem Geräusche, sogar bei in ihrer Nähe gemachten Bewegungen wird es ihr fast übel, obgleich sie sonst im Verkehr mit andern stets sehr geduldig war. Sie ist über 50 Jahre alt und hat viel durchgemacht. Zuweilen kommt sie über erduldet ungerechte Behandlung ein Weh an, daß sie sich ausweinen muß. Nachher wird ihr etwas leichter. Fr. Dr. v. Th., zu der ich das beste Vertrauen habe und ihr einen frühern, bez. eines Familienvaters erteilten guten Rat bestens verdanke, bitte um Anweisung, was in beiden genannten Fällen zu tun ist.

Eine Abonnentin.

Literarisches.

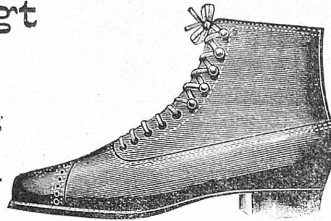
Die Beicht mein Trost. Ein Belehrungs- und Erbauungsbuch für Hoch und Nieder von Dr. Stiftspropst J. Walther (Zürich). Verlag des Pressevereins Brigen. 264 S. 12°. (M. 1.50). Dieses sehr zeitgemäße Buch enthält in drei möglichst kurz gefaßten und doch äußerst gründlich gehaltenen Teilen herrliche Beicht- und Kommunionerklärungen im Sinne und Geiste der Kirche und der Heiligen. Mit Interesse verfolgt der gläubige Katholik im ersten Abschnitt die Entwicklung dieses höchwichtigen Gegenstandes, geschildert vom Unglück der in Sünde gefallenen Seele, bis zu den Segnungen einer wahren, allumfassenden Beicht und Buße. Schon von der Bußgesinnung des alten Bundes ausgehend, die sich besonders in Davids unsterblichen Psalmen kundgibt, finden wir herrliche Anleitung zur Ausöhnung mit Gott; — nicht in strenger Richtung knechtischer Furcht, sondern im liebewarmen Vereinen des Gotteskinds. Liebesreue ist ja auch das höchste Ziel eines gottsuchenden Herzens, das voll Trost und süßester Beruhigung vom aufrichtig geübten hl. Beichtgerichte heimkehrt. Daran schließen sich die Anleitung über den Voratz und die Genugtuung, sowie über die Freigebigkeit der hl. Kirche bei Gewinnung der hl. Abkässe. Besonders interessante Abschnitte berühren: Beicht und Kirche, sowie Beicht und Bußsakrament. Im zweiten Teile, den wir den Akt vollkommener Ausöhnung nennen möchten, sind besonders drei erhebende Themata behandelt: Anderer Mensch — anderes Leben, Gottes Gerechtigkeit und Sein Erbarmen, und Der letzte Schritt zum Herzensglück. Viele Einwürfe gegen die Beicht sind trefflich widerlegt. Der dritte Teil gehört der hl. Kommunion, als dem Lohne, der Krone und Vollendung des Bußgerichtes. Sehr erfreulich ist der Gnaden Schlüssel der hl. Kommunion.

Der Gebetsanhang hat einen hübschen, andächtigen Kreuzweg, schöne, aber etwas kurze Beicht- und Kommuniongebete und eine kurze Anleitung zur Anhörung der hl. Messe. Da das Büchlein für Sonn- und Feiertage in Gebrauch kommt, empfehlen wir für die nächstfolgende Auflage entschieden die Beigabe einer Messandacht für den Sonntag und einiger Andachten zum hl. Altarsakramente. Als Belehrung und Tröstung möchten wir das schöne Büchlein besonders auch zu Festgeschenken warm befürworten. A. v. Liebenau.

Redaktion: Frau A. Winiforfer, Sarmenstorf (Aargau).

Wem daran liegt wirklich preiswürdige Schuhwaren zu kaufen

bestelle bei 253¹⁵ Za3005g
H. Brühlmann-Huggenberger in Winterthur.
Nur durchaus gute und solide Ware zu denkbar BILLIGEN
PREISEN wird abgegeben.



Damenpantoffeln, Stramin, 1/2 Absatz	No. 36—42	Fr. 1. 80
Frauenwerktagschuhe, solid, beschlagen	" 36—42	" 5. 50
Frauensonntagsschuhe, elegant mit Spitzkappen	" 36—42	" 6. 50
Arbeitschuhe für Männer, solid, beschlagen	" 40—48	" 6. 50
Herrenbottinen, hohe mit Haken, beschlagen, solid	" 40—48	" 8. —
Herrensonntagsschuhe, elegant mit Spitzkappen	" 40—48	" 8. 50
Knaben- und Mädchenschuhe	" 26—29	" 3. 50

Zahlreiche Zeugnisse über gelieferte Schuhwaren im In- u. Auslande.
Versand gegen Nachnahme. Umtausch franko.
450 verschiedene Artikel. Illustr. Preiscourant wird auf Verlangen gratis und franko jedem zugestellt.

Soeben ist im Verlage der Buch- & Kunstdruckerei Union
in SOLOTHURN erschienen:

A. v. Liebenau

Ein edles Freundespaar

Dieses reizende Werkchen schildert in fließender Sprache das
Leben und die zarten Freundschaftsbeziehungen zweier aus-
gezeichneter Männer (des gottbegnadeten Einsiedler-Mönches
Pater Gall Morel und M. Paul von Deschwanden, relig. Historien-
maler), deren ausführliche Biographien nicht allen zugänglich und
der jüngeren Generation auch weniger bekannt sind.

Zu beziehen à **Fr. 1.** — bei der

BUCH- & KUNSTDRUCKEREI UNION, SOLOTHURN.

Schuler's Salmiak-Terpentin- Waschpulver

Was macht das Wasser zum Waschen weich? 257
Was reinigt die Wäsche und schont sie zugleich?
Was macht den Washtag Euch zum Plaisir?
Das tut das SCHULER'sche WASCHPULVER hier!

In der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn ist zu
beziehen:

Freu Dich in Ehren

Meiner jungen Freundin aus dem Volke gewidmet
von Franziska Baernreither.

Preis hübsch broschiert: 80 Cts.

Wirklich fein (10°
zum Bier und zum Thee schmecken
Singer's Kleine Salzbretzeli

angenehmes, gesundes und leicht verdaun-
liches Gebäck.

In allen bessern Delikatesshandlungen
erhältlich. Wo kein Dépôt, schreiben
Sie direkt an die

Schweiz. Bretzel- und Zwieback-Fabrik
Ch. Singer, Basel.

St. Galler Stickereien

liefert direkt an Private zu Fabrik-
preisen in nur prima Qualität

Gebert-Müller, St. Gallen,
Nachfolger von H. Koller-Grob.

Man verlange Muster-Kollektion.

Reichhaltige Auswahl. 109^{te}

Für **Braut- und Kinder-Aus-**
stattungen speziell empfohlen.

Mädchenschulverein Solothurn.
Stellen-Vermittlung:

Montag, Mittwoch und Freitag, abends 5 bis
6 Uhr im Marienhaus.

Buchdruckerei Union,
Solothurn.

Anfertigung von:

Beischriften

Werken

Broschüren

Catalogen

Preis-Courants

Geschäftsberichten

Schreibbüchern

Rechnungsformularen

Briefköpfen

Memorandums

Cirkularen

Wechselformularen

Quittungen

Kontrollen

Obligationen

Aktien

Adress-, Visit- und

Verlobungs-Karten

Leidzirkularen

Condolenz- und Trauerkarten

Programmen und Plakaten

Einladungskarten

Wein-Etiketten

Wein- und Speisekarten

Turns- und Reklame-Drucksachen.

Spezialität:

Illustrations- und Buntdruck

Eigene Buchbinderei im Hause.